

00
ko.

Der
sterbende
Fürst des Lebens,
ein Wunder
vor unsern Augen;

aus
Matth. XXVII. 45 = 50.

in einer
Anno 1749. gehaltenen
Char = Frentags = Predigt

zur Erweckung heiliger Andacht
vorgestellet

von

D. Johann Dieterich Wincklern,
Der Hildesheimischen Kirchen Superintendenten, des geistlichen
Consistorii Assessore Primario und des
Gymnasii Ephoro.

Hildesheim,
Verlegt Christoph Johann Hieronymus Hars.
1750.

16
6. 23.

152

Herzliche

Bitte des Herrn

an den

von

am

in

zu

der

in

ist

von

D. Johann

der

in

ist

am

von

1510



im De

Hochwohlgebohrnen Fräulein,
Fräulein

S o a **S** o p h i a
v o n **S** t e i n b e r g,

auf Zmshausen, Sack x. x.

Erster Conventualin des Königlichen und Churfürstlichen
Klosters Wennigsen,
x. x. x.

Seiner gnädigen Fräulein

Widmet
zum Beweis
Seiner besondern Hochachtung
gegenwärtige

Char = Freytags = Predigt;

mit dem herzlichsten Wunsch

alles geist = und leiblichen Guten;

so die

durch den sterbenden Fürsten des Lebens erworbene
Fülle des Segens in sich fasset,

Ihro Hochwohlgebohren Gnaden

Genverbundenes Diener und Subditen

D. Johann Dieterich Winkler.



*Conf. ad sign. Votum. Affirmationem initia
 le. Sambrecht. Conf. S. nr. 132. ad cuius
 imitationem e
 formation.
 f. h. l. p. 32.
 38. & sine
 p. vlt.*

Wen seh ich dort am Creuz gar mit dem Tode ringen,
 Voll Jammer, Marter, Angst und schwehrrer Seelen-Noth?
 Welch Wunder! Wem muß diß nicht tieff ins Herze dringen?
 Der Fürst des Lebens stirbt! O wundervoller Tod!
 Erschrick o Creatur!
 Erzittere Natur!
 Erschüttere Erd und was sich reget!
 Amen.

Eingang.

Was ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder
 vor unsern Augen. Mit diesen Worten, andächtige
 und durch das Andencken des sterbenden Heilandes innigst
 gerührte Zuhörer, entdecket billig an dem heutigen Tage die Gemeine
 der Heiligen ihre innere Regungen der Seelen, wenn sie mit einem
 aufmerckfahmen Glaubens-Auge nach dem Berge Golgatha schauet;
 und daselbst an dem Holz den Gott-Menschen, den Immanuel, er-
 ren

zen und meinen Erlöser, erblassen siehet. Ein Wunder vor unsern Augen! Die angeführte Worte sind aus Psalm. CXVIII. 22. genommen, und daselbst als ein Zeichen heiliger Verwundung angeführt, welche die Kirche des Höchsten in sich mit Recht verspühret, da sie wahrnimmt, wie der Stein, der köstliche Stein, den der Herr in Zion gelegt, von denen Bauleuten verworffen, aber dennoch (welch ein wichtiger Grund des Glaubens!) zum Eckstein worden sey. v. 21. Dürffen wir auch lange nach der Deutung dieser prophetischen Weissagung fragen, Geliebte? Der heilige Geist hat ja selbst in seinem Worte die Erklärung davon uns aufs deutlichste gegönnet. Wer kennet nicht denjenigen, von welchem Gott der Vater so nachdrücklich sich vernehmen lässet: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist? Jes. XXVIII. 16. Wir müßten Muthwillens mit den Feinden Jesu nicht wissen wollen, was eben dieser Geist, der durch den Propheten Jesaiam solche wichtige Worte geredet, durch den Mund des Apostels Pauli Röm. IX. 33. und durch den Apostel Petrum I. Epist. II. 6. gesprochen. An beyden Orten hat er ganz ausdrücklich auf unsern gebenedeyeten Erlöser diese herrliche Worte gedeutet, ja dieselben völlig angeführt. Daß dieser köstliche Stein von denen Bauleuten des geistlichen Zions in Juda muthwillig und böshafter Weise verworffen sey, hat uns die ganze Leidens-Geschichte unsers Erlösers die gegenwärtige heilige Fasten-Zeit über vor Augen gestellt, und wir würden die Wahrheit oder Erfüllung solcher Weissagung klärllich darinnen wahrgenommen haben, wenn auch der heilige Geist durch Petrum es nicht Ap. Gesch. IV. II. hätte bekräftigen lassen. Aber mit Recht konte eben dieser Zeuge Jesu daselbst alsobald im 12. Verse hinzusetzen, es sey in keinem andern das Heil, als in diesem, obgleich von denen Juden böshafftig verworffenen, Grundstein aller Seligkeit. Mit Recht bezeuget auch schon darüber die Kirche alten Testaments ihre gläubige Verwunderung in den Worten: Das ist ein Wunder vor unsern Augen!

Die engen Schranken der gewöhnlich bestimmten Zeit erlauben

ben uns nicht, eine weitläufigere Erörterung der herrlichen Wahrheiten, die in diesen schönen Worten enthalten sind, anzustellen. Wir merken daher nur jetzt zu unserm Zweck insonderheit, wie gerecht solcher Ausspruch jener Kirche Gottes sey, in Ansehen dessen, was an dem heutigen Tage der Vorwurf unserer Gottgeheiligten Andacht ist. Wunderbahr mußte es ja derselben nothwendig seyn, daß der gebenedeyete Saame Davids selbst von dem Volk seines Eigenthums, selbst von denen, die die Leiter dieser Blinden, dieser verlorrenen Schaaffe des Hauses Israels seyn solten, verworffen ward. Joh. I. II. Ein Wunder vor ihren Augen aber war es auch, daß eben dieser von denen Juden verworffene Heiland ward ein Eckstein seiner Kirche, das ist, allen denen, die da selig werden, eine Ursache, ja die einzige Ursache ihrer Seligkeit. Hebr. V. 9. Sind wir denn nicht berechtiget, solche Worte heute besonders jenen Gläubigen des alten Bundes abzuborgen, da dasjenige, dessen Andenken der heutige Tag gewidmet ist, eben die Vollendung war, so wohl von allem, was der Haß der Jesum verwerffenden Feinde gegen ihn nur wirken konnte, als auch dessen, wodurch er ward derjenige, auf den wir aufsehen müssen, wenn unserer Seelen geholfen seyn sol, ich meine, mit Paulo aus Hebr. XII. 2. zu reden, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Herzog unserer Seligkeit. Cap. II. 10. Aber, welch ein Wunder vor unsern Augen! Es stirbet zu dem Ende der, so da ist der Fürst des Lebens, Apost. Gesch. III. 15. der, welchem war gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, Joh. V. 2. der, in welchem das Leben ursprünglich war, Cap. I. 4. der, welcher war das Leben selbst! Cap. XI. 25. Warlich, diß ist mit Recht das größte Wunder zu nennen: Der sterbende Fürst des Lebens! Mußte überhaupt der Prophet Jesaias Cap. IX. 6. von ihm bekennen, daß er heiße Wunderbahr: so bleibt gewiß sein Tod vornehmlich allen Gläubigen ein Wunder vor ihren Augen. Aber auch ein Wunder des Trostes, das sie, wie alle Wunder ihres Gottes, nach dem Exempel Davids, Psalm IX. 2. mit innigst erfreuter Seelen erzählen.

Kan ich daher zu viel thun, meine Geliebte, wenn ich Euch an dem heutigen Tage zu dem Creuze eures sterbenden Heilandes führe,
 A 2 und

und bey seinem bemerkten Sterben Euch zuruffe: Gedencet dieses Wunders? Psalm. CV. 5. Kan die Forderung zu groß seyn, wenn ich, wie vormahls Gott von denen Juden in Ansehen seiner Worte 5. B. Mos. VI. 6. begehrte, Euch anjetzt auffordere, dieses Wunder zu Herzen zu nehmen, und es euren Kindern zu schärffen, und davon zu reden, wenn ihr in eurem Hause sitzet, wenn ihr auf dem Wege gehet, wenn ihr euch niederleget oder aufstehet? Ich weiß gewiß, wer den Werth desselben, wer den Schatz des Guten, der für ihn darinn bereitet ist, oder wer auch die Fülle des Leidens, so für den Heiland hier den höchsten Grad erreicht, in heiliger Achtsamkeit betrachtet, der wird mit der zärtlichsten Rührung eines gläubigen Herzens solcher Ermunterung von selbst begegnen, und ausbrechen: O! welche eine Treffe göttlicher Wunder, so uns hier eröffnet wird! Es ist, es bleibt ein Wunder vor unsern Augen!

Wolan denn, meine werthe Zuhörer, heiligt euch, unter dem Beystand der Gnaden-Kraft von oben, dasselbige andächtig zu erwegen, und erbittet selbe Euch und mir in einem stillen Vater Unser.

Text.

Matth. XXVII. v. 45 = 50.

v. 45. **U**nd von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

v. 46. Und um die neunte Stunde schrye Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, Lama Sabthani! das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

v. 47.

- v. 47. Etliche aber, die da stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruffet dem Elias.
- v. 48. Und bald lieff einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränckte ihn.
- v. 49. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und ihm helffe.
- v. 50. Aber Jesus schrye abermahl laut, und verschied.

Abhandlung.

Ser erblicket hier nicht einen Schauplatz solcher Dinge, die eine heilige Aufmerksamkeit reizen und unterhalten müssen, meine Geliebte? Die ganze Geschichte des Leidens unsers theuersten Erlösers bleibt freylich überhaupt ein würdiger Gegenstand unserer innigsten Bewunderung. Doch insonderheit der gegenwärtige verlesene Theil derselben; da diß sein Leiden die höchste Staffel erreichte, aber auch alles, was Wunderbahr, sich mit gedoppeltem Nachdruck gleichsahm darstellete. Wohl ein wichtiges Ziel unsers fernern Beschauens und Nachdenkens:

Der sterbende Fürst des Lebens, ein Wunder vor unsern Augen.

Welch ein Wunder!

- I. Er stirbet eines herben bittern Todes!
- II. Er stirbet eines wahrhaftigen Todes!

Erster Theil.

Sines herben bitteren Todes stirbt der Fürst des Lebens. Wem muß das nicht ein Wunder seyn? Zwar der Tod ist insgemein an sich bitter und sehr herbe. Nicht nur Gottlose müssen mit einem ruchlosen Agag diß erfahren, I. B. Sam. XV. 32. sondern auch die, so richtig vor sich gewandelt haben, sind davon nicht ausgenommen. Wenn ein rechtschaffener Hiskias dem Ende seiner Tage nahe zu seyn vermeinet, so kan er seinen Zustand nicht kläglich genug beschreiben. Um Trost, spricht er, war mir sehr bange, nach dem Grunde eigentlich, es war mir bitter, ja bitter. Jes. XXXVIII. 17. Doch der Tod des Heilands war weit bitterer, weil er die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde seyn, weil er die durch die Sünde über alle Menschen gekommene Bitterkeit des Todes wegnehmen sollte. Alle solche Bitterkeit des Todes floß daher in diesen seinen Tod zusammen. Die evangelische Geschichte in unserm Text giebet solches deutlich zu erkennen. Man siehet daraus, wie der Heiland des Todes Bitterkeit geschmecket so wohl in dem Mangel und Entziehung alles Guten, als in der Empfindung und Gefühl des höchsten Uebels. O! ein großes Wunder! Er, der Fürst des Lebens, der Herr der Herrlichkeit, muß dergestalt den Tod, die Bitterkeit des Todes, schmecken. Ja wohl ein wunderbahres Muß! Luc. XXIV. 26. So viel billiger ist, die Sache recht genau zu bemerken.

In dem Mangel und Entziehung alles Guten mußte die Bitterkeit des Todes dem Erlöser so viel empfindlicher seyn, da in Ansehen der Creatur, in Ansehen Gottes, und in Ansehen der Menschen ihm dasselbe wiederfuhr.

In Ansehen der Creatur wird der von dem Heilande empfundene Mangel und Entziehung alles Guten von dem Evangelisten deute

deutlich gemeldet, da er v. 45. schreibt: **Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.** Die Juden hatten die Gewohnheit, die Stunden (*) des Tages vom Aufgang der Sonnen bis zu deren Untergang zu rechnen, und sie in zwölf gleiche Theile abzutheilen, die Tage mogten lang oder kurz seyn. Dieweil es damahls Ostern war, um welche Jahrszeit Tag und Nacht fast gleich lang sind, so kommen ihre damahlige Stunden mit denen unsrigen zu der Zeit überein, nur daß, wenn wir sechs Uhr rechnen, die Juden ein Uhr zählten. Folglich war die sechste Stunde, deren der Evangelist erwehnet, nach unserer Art zu rechnen, zwölf Uhr. Und von derselbigen Stunde an bis drey Uhr, oder bis zur neunten Stunde der Juden, das ist, drey ganzer Stunden, währete diese Finsterniß. Sie geschah also eben zu der Zeit, da sonst die Sonne am lieblichsten zu scheinen, und mit ihrem Glantz die Menschen zu erfreuen pfeget. Sie war aber eine wahrschafftige Finsterniß, (denn der heilige Geist nennet sie bey allen dreyen Evangelisten also) und zwar nicht eine Finsterniß des Mondes, sondern der Sonnen; wie Lucas ausdrücklich bezeuget: **Die Sonne verlor ihren Schein.** Cap. XXIII. 45. Nun sind zwar die Finsternissen der Sonnen sonst natürlich, und geschehen, nicht daß dieser grosse helle leuchtender Körper sein Licht oder seinen Schein in der That verlöhre, sondern daß sich der Mond, in seinem Zusammenlauff und Conjunction mit der Sonnen, zwischen ihr und unserer Erden, folglich unserm Gesichte, setzet, und dadurch ihre Strahlen intercipiret, daß sie uns verfinstert zu seyn scheint. Diejenige Finsterniß aber, davon hier beym Evangelisten die Rede ist, war übernatürlich. Denn da sonst natürlicher Weise die Sonnen-Finsternissen

(*) Von denen Stunden der Juden kan man des berühmten Johann Meyers gelehrten Tractat de Festis Judaeorum, Cap. 2. §. 8. seq. des bekannten Lorenz Ramirez de Prado Pentecontarchum, pag. 140. seq. und des weiland wohlverdienten Hamburgischen Herrn Prof. Georg Elizer Edvardi Animadversiones ad Berachot Cap. 1. pag. 255. seqq. unter andern nachlesen.

fen allezeit in dem Neumond einfallen : so geschähe diese hier im Vollmond, auf welchen der Juden Ostern immer fallen. Da die Sonne sonst natürlicher Weise gar nicht lange in einer totalen Finsterniß bleiben kan : so blieb sie hier ganzer drey Stunden völlig verfinstert. Welches auch dasjenige beweiset, was von allen dreyen Evangelisten hinzugethan wird, daß eine Finsterniß geworden sey über das ganze Land, oder über die ganze Erde (*) und deren ganzes Hemisphaerium, so weit die Sonne auf Erden zu sehen ist. Denn da sonst bey

**/ folio Oberröste,*

(*) Ich weiß zwar wohl, daß einige unter denen Gelehrten hierinnen anderer Meinung sind, und diese Worte nur von Judäa allein verstehen. Ich bin auch keinesweges in Abrede, daß in solchem Verstande dieselben sonst in dem neuen Testamente vorkommen; zum Exempel von der Theurung zu den Zeiten Eliä. Luc. IV. 25. Allein ich halte jedoch hier es sicherer zu seyn, da der heilige Geist bey allen dreyen Evangelisten einerley Redens- Art gebrauchet, bey seinen Worten und deren deutlichem Verstande zu bleiben, folglich den ganzen Erdboden zu verstehen, so weit auf demselben damahls die Sonne gesehen werden können; zumahl da verschiedene ausländische Astronomi zu der Zeit eine solche große Finsterniß, mit Benennung desselben Jahres, derselben Stunde und des dabey geschehenen Erdbebens, bemercket und bewundert haben, wie man beweisen kan aus dem von Eusebio in seinem Canone chronico angeführten Orte des Phelegontis Tralliani, aus dem vom Africano angezogenen Thallo, aus dem Tertulliano, welcher auf die Dänischen Archive, in welchen diese Finsterniß angezeichnet seyn sol, sich berufen, und endlich aus der Sineser Zeit-Büchern, in welchen um diese Zeit unter ihrem Kayser Quangoutio sie eine sonderliche Sonnen-Finsterniß bemercken, wodurch dieser Monarch dergestalt gerühret worden, daß er es für ein Werk des allerhöchsten Herrn in allen seinen Provinzen anrufen lassen, und daher beföhlen, man solle ihm den sonst gewöhnlichen Kayserlichen Titel Chim nicht mehr belegen. Eine weitläufftigere Erläuterung dieser kürzlich hier nur erwehnten Umstände kan man in des seligen D. Johann Reinhard Ruffs Harmonia Evangelistarum, Tom. III. pag. 1280. seqq. des seligen Herrn Pastor Wolfs Curis philologicis et criticis, Vol. I. pag. 407. seq. und insonderheit in denen von beyden weiland berühmten Gelehrten daselbst reichlich angeführten Schriften anderer um die Geschichte verdienten Männer nachlesen. Der bekannte große Orientalist Theophilus Siegfried Baier hat zwar vornehmlich von der Sinesischen Sonnen-Finsterniß behaupten wollen, daß sie nicht dieselbe sey, die sich bey dem Tode des Erlösers zugetragen, sondern ein ganzes Jahr früher geschehen, wie Herr D. Ruff loc. cit. pag. 1285. seq. und Herr Pastor Wolf loc. cit. pag. 408. erwehnet. Dem noch beuzufügen, daß der berühmte Berlinische Astronomus Christfried Kirch in seiner brevi Disquisitione de Ec-

lipf

bey denen Finsternissen der Sonnen sie allezeit von etlichen Völkern auf dem Erdboden gesehen werden kan, denenjenigen nemlich, welchen sie nicht verfinstert wird: so war diese Sonnen-Finsterniß ganz all gemein, und erstreckte sich über das ganze Hemisphaerium der Erden und alle Völker, so auf demselben wohnten. Man hat sie demnach als Irdings für eine übernatürliche (*) Finsterniß zu halten. Die weil aber
der

lipsi Solis, quae a Sinis anno VII. Quang-vu-ti notata est, in der Hauptsache fast eben das mit Baiern darthun wollen, ob er gleich in einem und dem andern Stück von demselben abgegangen. Ein Gleiches haben einige andere auch in Ansehen der von Phlegonte gemeldeten Sonnen-Finsterniß sich eingebildet. Allein ich mercke, daß derselben Gründe nicht auffer allen Zweifel müssen gesetzt seyn, da ihre Meinung bey Männern, die in diesem Theil der Wissenschaften geübte Sinne haben, noch nicht durchgängig Beyfall gefunden, und dieselben fast mehr der gegenseitigen Meinung beygepflichtet. So viel ich von der Sache zu urtheilen vermagend bin, mögte eines und das andere noch dagegen wohl erinnert werden können, wenn man die Sache genau zu untersuchen sich die Mühe geben wolte. Der selige Herr Pastor Wolf so wohl, als Herr D. Nuff suspendiren locis citatis ihr Judicium. Ich schliesse daher, daß ihnen die Vaterschen und der andern Argumente noch nicht zureichend erschienen, die erst erwähnte Meinung der mehresten Gelehrten zu verwerffen. Ein zu unsern Zeiten in der Historie vorzüglich bewandter und um dieselbe wohlverdienter Lehrer, der berühmte Hamburgische Herr Professor Michael Richey, hält es in diesem Stück gleichfalls mit denen, welche für die erstere Meinung sich erklären; wie ich mit seinen Praelectionibus historicis manuscriptis beweisen könnte. Von dem in denen morgenländischen Sprachen und Geschichten weiland sehr berühmten Naturin Beyfiere la Croze habe ich auch bemercket, daß er in seinem mit dem Herrn Prof. Baiern gehaltenen Briefwechsel, da dieser ihm sein obbemeldetes Buch zugesandt, in dem dafür an ihn wieder gestellten Dancksagung: Schreiben seine Meinung durch seinen Beyfall gleichfalls nicht bestärket habe, wie er doch sonst gegen andere Gelehrte in dergleichen Fällen zu thun die Gewohnheit gehabt, wenn ihm eine von denenselben angenommene oder behauptete besondere Meinung gefallen. Man sehe, was ich hievon in meinen Animadversionibus philologicis et criticis, pag. 114. seqq. mit Mehretem bemercket.

(*) Nobis sufficit, (schreibt der selige D. Nuff loc. cit. pag. 1286. ausdrücklich) utrinque in confesso esse, fuisse has tenebras extraordinarias prorsus et supernaturales. Der Weimarsche gelehrte Jacob Carпов gesehen Tom. II. seiner Theologiae revelatae dogmaticae, S. 622. pag. 561. eben dasselbe.

der heilige Geist nicht bestimmt hat, auf welche Weise die Sonne ihren Schein verlohren, ob es geschehen durch Zurückhaltung ihrer Strahlen, durch Zusammenstossung der Sonnen-Dünste und Flecken oder dicker Wolcken, oder auf eine noch andere Art: so läffet man sich genügen, aus Obbemeldtem gewiß zu seyn, daß sie eine wahrhaftige, obwohl übernatürliche, Finsterniß gewesen. Trägt man aber: Wie diese Finsterniß anzusehen sey? so ist's gewiß, daß sie nicht dergestalt angenommen werden könne, als hätte die Creatur *) dadurch ihr Mitleiden über den Tod des Heilandes an den Tag legen wollen. Denn wie dieselbe in dem Gehorsam Gottes gehet: also ist leicht zu schliessen, daß, da Gott über den Erlöser, als den Bürgen des menschlichen Geschlechts, kein Mitleiden hatte, die Creatur auch solches nicht bezeugen können. Vielmehr muß man schliessen, daß solche Finsterniß geschehen sey zur Entziehung auch desjenigen Trostes, den der Mensch sonst aus dem Licht (***) der Sonnen zu schöpfen pfleget. Es ist das Licht süsse, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen. So urtheilet der Geist Gottes Predig. Salom. XI. 7. selbst. Hingegen wird die Finsterniß der Sonnen und des Mondes oft in der heiligen Schrift, als ein Bild (***) allerley Unglücks, ja auch des göttlichen Zorns, gebrauchet, und solches mit Redens-Arten, so daher genommen sind, vorgestellt. Deswegen war es eine schwehre Drohung, die Gott dort über die falschen Propheten und über das gottlose Haus Israel ergehen ließ: Die Sonne sol über den Propheten untergehen, und der Tag über ihnen finster werden. Mich. III. 6. Zur selbigen Zeit, spricht der Herr Herr, wil ich die Sonne im Mittage untergehen lassen, und das Land

(*) Man findet diesen Gedanken von einigen Gottesgelehrten hiezu angebracht. Ich halte aber, aus angeführten Ursachen, daß derselbe nicht gegründet sey.

(**) Daß das Licht der Sonnen überhaupt ein Bild der Freude und Glückseligkeit sey, haben der selige D. Salomon Glasius in seiner Philologia sacra, Lib. V. Tract. I. Cap. 10. p. m. 1674. seqq. ingleichen D. Wilhelm Ernst Ewald in Emblematibus sacris, Part. III. pag. 493. seq. nebst andern dargethan.

(***) Man sehe, was auch davon Glasius loc. cit. p. m. 1677. seqq. und Ewald loc. cit. Part. I. pag. 100. angeführet.

Land am hellen Tage lassen finster werden. Amos. VIII. 9. In gleicher Absicht mußte hier auch der Himmel und das Licht desselben, die Sonne, sich verfinstern, da der Erlöser an dem Creuz den Zorn des Höchsten und den daher folgenden Fluch der Sünden trug, damit nichts übrig bliebe, welches ihn und seine Augen in solcher Noth im Geringssten nur erquickten könnte. Ist das nicht etwas Bitteres? Die Erfahrung bekräftiget es ja in Ansehen eines jeden Menschen, daß bey andern Beschwärlichkeiten ihm das Leben noch eins so mühselig und vorbüßlich sey, wenn er des Lichts der Sonnen beraubt seyn muß. Es läßt sich also leicht erachten, wie viel dieses zur Bitterkeit des Todes Christi müsse bengetragen haben, daß er in der vor demselben unmittelbahr vorhergehenden Noth am Creuze auch des erfreulichen Anblicks der Sonnen sich beraubt gesehen. Ist's aber nicht höchst wunderbahr? Er, der da wohl hätte überhaupt Freude haben mögen, Hebr. XII. 2. muß hier alles desjenigen entbehren, was noch im Geringssten bey dem sonst schon so schwehren Leiden ihn etwa erfreuen konnte!

Doch man vergesse nicht dabey, Geliebte, zu merken auf die wundervolle Ursache dessen. Warum litte der Herr diesen Mangel und Entziehung alles Guten in Ansehen der Creatur? Warum ließ er auch dadurch sich den Tod so bitter machen, als um von denen Menschen dadurch des Todes Bitterkeit hinweg zu nehmen? Welch eine wunderbahrer Liebe! Die Menschen verdienen mit ihren Sünden, daß sie im Tode von der Creatur getrennet werden, welche sie im Leben vor sich gesehen, daran sie sich ergetzet, sie geliebet und gebrauchet haben, oder mit ihr auf einmigerley Weise umgegangen sind. Das erfordert die göttliche Gerechtigkeit. Denn weil der Mensch durch die Sünde sein Herz von Gott abziehet und zur Creatur neiget, folglich sie zu seinem Abgott oder Götzen machet, so ist es recht vor Gott, daß er von ihr durch den Tod getrennet werde, daß er alsdenn erfahren müsse, wie nichtig dasjenige gewesen, daran im Leben er sein Herz gehänget hatte. Der König und Prophet David bezeuget dieses von den Gottlosen, deren Herz nur gewesen, daß ihre Häuser wahren immerdar, daß ihre Wohnungen bleiben für und für,

und haben grosse Ehre auf Erden. Ist's nicht kläglich, wenn er nach solcher Beschreibung ihrer eiteln Anhängigkeit an die Creatur alsobald die Folge desselben eine betrübte Trennung davon zu seyn be-
 theuret? Dennoch, heisset es, können sie nicht bleiben in sol-
 cher Würde, sondern müssen davon, wie ein Vieh. Er
 wird nichts in seinem Sterben mit nehmen, und seine Herr-
 lichkeit wird ihm nicht nachfahren. Psalm. XLIX. 12. 13. 18.
 Nicht anders ergieng es jenem reichen Landjunker, welcher wegen des
 erlangten grossen Vorraths seine Scheunen wolte grösser bauen lassen,
 und seine Seele nur an dem Zeitlichen ergözen oder darinnen sättigen.
 Wie plötzlich musste er nicht davon? Gott sprach zu ihm: Du Narr,
 diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und
 weß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. XII. 20. Urtheil
 let, meine Freunde, wie empfindlich dieses seyn müsse dem, der nur an
 dem Zeitlichen kleben blieben. Aber ist's nicht auch gerecht? Doch,
 höret noch ein Mehreres. Damit der Sünder ewig von der Creatur ge-
 trennet werde, so ist's auch recht vor Gott, dieselbe an jenem Tage gänz-
 lich zu zernichten. An demselben sollen daher die Sonne, Mond und
 Sterne verfinstert, ja die ganze Creatur durch das Feuer des
 göttlichen Zorns verzehret werden. Welch ein Schmerz, welch eine
 Bitterkeit muß das der Seelen seyn, welche auf einmahl dergestalt von
 der Creatur, der sie so sehr ergeben gewesen, an der sie einzig und als
 lein mit ihrer Liebe und Vergnügung gehangen, abgerissen wird! Denn
 eben darinn siehet sie zugleich ein Bild, wie sie von allem, insonderheit
 dem ewigen, Guten abgesondert seyn soll, folglich alle Hoffnung eini-
 ger Erquickung in der ihr bevorstehenden Quaal der Hölle verliethret,
 nichts aber ihr zu einigem Troste übrig bleibet, sondern sie, wie jener
 Reiche, erfahren muß, daß auch kein Tröpflein Wassers zur Er-
 kühlung für sie da sey. Luc. XVI. 24. Welch eine Vermehrung ihrer
 ewigen Noth muß dieses seyn! Ist's nicht eine desto wunderbare
 Liebe des sterbenden Heilandes, daß er für die Menschen solches hier
 am Creuze an sich kommen lassen? Nur deswegen ließ er allen Ge-
 brauch der Creatur sich jetzt entziehen. Darum musste er auch die Ent-
 fernung

fernung des himmlischen Lichtes, so ihm alleine annoch übrig zu bleiben schiene, erdulden, damit ja ihm der Mangel alles Guten vollkommen, der Mensch aber davon befreuet würde. O! wundervolle Liebe! Diesem seinem Leiden haben wirs nunmehr zu danken, daß, wenn wir gleich im Tode von der Creatur gerissen werden, solches nicht mehr ein Zeichen des Zorns, sondern vielmehr der alsdenn erfolgenden grössern Glückseligkeit ist, ein erfreuliches Merckmahl, daß wir von der Eitelkeit dieses Lebens, welcher die Creatur unterworfen ist, erlöset werden, aber dahin gelangen sollen, wo uns Gott Alles in Allem seyn, I. Cor. XV. 28. folglich den Verlust der Creatur überschwinglich ersetzen wird. Wer das im Glauben recht erweget, meine Freunde, muß es ihn nicht freudig machen? Aber lernet auch daher, ihr Christen, euer Herz von der Liebe der Creatur bey Zeiten abzuziehen, damit es nicht im Tode euch desto schwehret falle, und dadurch die natürliche Bitterkeit des Todes vermehret werde. Diß muß bey denen an der Creatur so sehr hangenden Welt-Menschen unfehlbahr erfolgen; nach dem Ausspruch Sirachs: O! Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenccket ein Mensch, der gute Tage und gnug hat, und ohne Sorge lebet, und dem es wohl gehet in allen Dingen! Cap. XLI. 1.

Ists demnach unleugbahr, daß die Bitterkeit des Todes Jesu in dem Mangel und Entziehung alles Guten in Ansehen der Creatur groß gewesen zu seyn erkannt werde: so muß dasselbe noch mehr einem jeden in die Augen fallen, da der Erlöser solchen Mangel auch in Ansehen Gottes leiden und erdulden mußte. Davon ist sein Geschrey ein Beweis, dessen der Evangelist Matthäus im 46. Vers errechnet: Und um die neunte Stund rieß Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani, das ist, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Es ist nicht nöthig, meine Zuhörer, Euch weitläufftig zu beweisen, daß diese Worte des Heilandes von der Verlassung desselben handeln. Denn ob es wohl im Grund-

Zeit heisset: *λαμα* (*) *σαβαχθαν*; welches aus dem Chaldäischen Dialecto, der damahls unter denen Juden gebräulich war, hergenommen, und sich noch in der Chaldäischen Dollmetschung des *Jonathans* findet: so ist doch die sogleich hinzugefügte Verdollmetschung und Erklärung des heiligen Geistes Beweises gnug, daß der Heiland über seine Verlassung klage, und es mit nichten von einer Verherrlichung genommen werden könne, wie ehemahls einige Irr. Geister (***) die Welt bereden wollen. Der Herr hatte schon drey Stunden an dem Creuze gehangen, während der gedachten grossen Finsterniß. Er hatte nicht allein unsägliche Schmerzen des Leibes in der Creutzigung, sondern auch insonderheit in seiner heiligen Seele den schwehresten Fluch der Sünden ausgestanden. Dieser setzte dergestalt ihm zu, daß er es länger fast nicht verbeissen konte, sondern um die neunte Stunde seine Noth ausdrückte, sowohl mit lauter Stimme, da er laut schreye, als auch mit recht kläglichen Worten, da er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wer kan diß, ohne bewegt zu werden, hören, Geliebte? Die Worte sind aus Psalm. XXI. 2. genommen, und stellen auf das Deutlichste den unaussprechlichen Mangel des höchsten Gutes, den der Herr erfahren mußte, vor. Er ward von Gott verlassen. Wie viel wil das nicht sagen? Doch ist nicht zu verstehen, als wäre die persöhnliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur aufgehoben worden. Das war keinesweges möglich.

(*) Eine weitläufftige Erläuterung dieser Worte kan man in des seligen Herrn D. Nuffens *Harmonia Evangelistarum*, Tom. III. pag. 1292. seqq. in des seligen Herrn Pastor Wolfs *Curis phil. & crit.* Vol. I. pag. 409. seq. und in denen von beyden so wohl, als von dem seligen Herrn Michael Vilkenthal in seinem biblischen Archivario N. E. pag. 136. seq. angezogenen Scribenten, nachlesen.

(**) Daß Oliger Pauli und einige andere diesen irrbrichten Wahn geäußert, ist bekant. Es ist ihnen aber der Ungrund solcher Meinung deutlich und gründlich genug bewiesen worden. Man sehe von der Sache selbst so wohl, als denen von beyden Seiten herausgekommenen häufigen Schrifften des sel. D. Nuffens *Harmoniam Evangel.* Tom. III. pag. 1289. seqq. und des seligen Herrn Pastor Wolfs *Curas*, loc. cit.

lich. Er war auch dazumahl, er blieb selbst zu dieser Zeit wahrer Gott, der Herr der Herrlichkeit. 1. Corinth. II. 8. Gott war in ihm, auch da er für die Menschen ihn zur Sünde machte. Beydes verbindet der Apostel Paulus 2. Cor. V. 19. 21. aufs Genaueste miteinander. Gott war auch mitten in solcher Verlassung sein Gott auf die höchste Weise. Daher spricht er: Mein Gott! Mein Gott! Und das erforderte eben die Größe des Uebels, welches zu ertragen die menschliche Natur viel zu schwach gewesen wäre, wenn nicht ein unendlicher persönlicher Grund, so dieselbe unterstützet hätte, da gewesen wäre. Dennoch aber ward er, der Herr, wahrhaftig von Gott verlassen, und rührte diese seine Klage nicht aus einer leeren Opinion und Einbildung her, die er sich etwa gemacht hätte, als wäre er verlassen, ob sich gleich nicht also verhalten; wie zum Bfftern die Angefochtene dergleichen Gedanken hegen. Nein. Seine Klage kam viel mehr aus seiner innigsten Empfindung her. Und zwar ist bedenklich, daß, wenn der Heiland sagt: Mein Gott, mein Gott, er nicht den wesentlichen Nahmen Gottes $\gamma\eta\gamma$, auch nicht den Nahmen der Majestät Gottes $\gamma\eta\gamma\alpha$, sondern den Nahmen $\epsilon\gamma$ gebrauchet, welcher die Kraft, Wirkung, Tröstung und Erquickung desselben andeutet; wie diß Wort also mit andern Worten zusammen gesetzt wird, welche solchen Nachdruck zeigen, 3. Ep. wenn David spricht: Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, $\epsilon\gamma$, mein Hort, mein Schild und Horn meines Heils. Psalm. XVIII. 2. 3. Indem der Heiland also diesen Nahmen hier gebrauchet, so bezeiget er damit, wie Gott ihn verlassen habe, nicht zwar dem Wesen und der Person nach, sondern der Kraft (*) nach, daß die unendliche mitgetheilte Kraft Gottes in ihren angenehmen Wirkungen

(*) Es sind diese Gedanken also einiger maassen unterschieden von dem, was Johann Drusus in seinen Quaestionibus hebraeis, Lib. I. Quaest. 44. imgleichen Johann Gregorius, ein bekannter Englischer Gelehrter, in Notis et Observationibus in aliquot Loca sacrae Scripturae, (welche denen Criticis sacris Anglicanis, Tom. VII. pag. 550. seqq. einverleibet worden) Cap.

ckungen des Trostes, der Vergnügung und der Freudigkeit sich ihm zurück halte, daß er in sich dieselbe nicht fühle und spüre, dahingegen aber nichts anders, als Sünde, Zorn Gottes, Hölle, Angst und Pein, vor sich sehe. (*) So drücket der Herr es selbst an andern Orten aus. Insonderheit läffet er sich recht wehmüthig Psalm. XL. 13. vernehmen: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kan, ihr ist mehr, denn Haar auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen. Welch eine unaussprechliche Angst, welche Noth muß das gewesen seyn! Wer mag, Geliebte, begreifen? Der selige Lutherus schreibet unter andern (**) davon sehr erwecklich: Was das vor schwehre Last sind, wenn man von Gott verlassen wird, kan kein Mensch verstehen, und ich habe in meinen Psalmen davon viel geschrieben, aber was ich erlanget habe, weiß Gott. Es kan eines Menschen Herz solches nicht begreifen, noch verstehen, es ist zu eng dazu. Fraget, wollt ihr davon etwas Näheres wissen, die Angefochtene. Diese

Cap. 2. und aus beyden Peter Zorn in seiner Erklärung der schwerkranken Schrift-Stellen im neuen Testamente, Part. I. pag. 135. hierüber gerurtheilet.

(*) Es hat diese wichtige Materie vor andern mein seliger Groß. Vater, Johann Winckler, sehr gründlich auszuführen sich bemühet in seiner zu Hamburg Anno 1689. herausgegebenen Schrift: Das vollkommene Alles unserer Seelens, Jesus Christus der Gerechtigste, und zwar in der andern Betrachtung, pag. 153. seqq. Der selige Herr D. Johann Jacob Kambach hat in seinen Betrachtungen über die sieben letzten Worte des gerechtigten Jesu, wenn er über dieses vierte Wort desselben von der Verlassung des Heilandes zu handeln Gelegenheit gehabt, des seligen Mannes Worte daseibst pag. 80. seqq. (nach der letztern Edition von Anno 1745. in groß Octav) ganz eingeschaltet, und pag. 72. in der Anmerkung seine Gedanken als gründlich angeriefen, auch gerühmet, daß ihm Gott eine tieffe Einsicht in diß Geheimniß verliehen habe.

(**) Tom. V. Operum Altenburg. pag. 478.

Diese können am besten davon aus eigener Erfahrung urtheilen. Denn wie sie im Glauben stehen, wie sie Gott für ihr höchstes Gut erkennen und lieben, auch wohl zuweilen seine Kraft und Trost in ihrem Herzen empfinden: also gerathen sie hingegen, wenn dasselbe zur Zeit der Noth sie in sich nicht merken, sondern Gott es gleichsam zurücke hält, in den grösssten Jammer, in das höchste Elend, ja sie ringen wohl gar mit der Verzweiflung. O! dencket dem nach, meine Freunde. Erinneret euch des frommen Davids. Was derselbe in solchem Zustande empfunden, lehret sein selbst eigenes Geständniß: Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstossen. Psalm. XXXI. 23. Und gewiß, das ist kein Wunder! Findet man doch, wie schmerzlich es sey, wie nahe es gehe, wenn einem Menschen im Zeitlichen dasjenige entgeheth, oder ihn verlässet, woran am meisten ihm gelegen gewesen. Was ist aber das gegen Gott, wenn eine Seele ihn erkennet und liebet? Ja, jemeher eben eine Seele sich an Gott gehalten, desto empfindlicher muß ihr nothwendig die Entziehung und Verlassung desselben seyn. Nun bedencket, theure Zuhörer, wie hoch die heilige Seele des Erlösers ihren Gott geliebet, wie sie in demselben allein ihre Vergnügung und Ergözung gesucht und auch stets gehabt. Denn wie er ohne alle Sünde war, folglich ohne alle Hinderung sowohl der Anhängung an Gott, als dessen Einflusses in seine Seele: also war Beydes in ihm höchst vollkommen. Deshalb spricht er zu zweyen mahlen: Mein Gott! Mein Gott! Da sich nun in seinem Leiden, und jeso sonderlich am Creuze, Gott in seiner Erbarmung, in seinem Mitleiden, Trost und Erquickung zurücke zog, der Heiland davon nichts in seiner Seele empfand: so mußte diese Verlassung ja die allerempfindlichste Pein, den grösssten Schmerz, Betrübniß, Unruhe, Trostlosigkeit und Schrecken bey sich haben. Das bezeugt auch seine Frage: Warum hast du mich verlassen? Denn das war nicht eine Frage eines Unwissenden, sintemahl er wohl wuste, daß es um der Menschen Sünden willen geschah; auch nicht eines Murrenden, indem er auch mitten in dem schwehresten Leiden ihn für seinen Gott erkannte. Sondern es war eine Frage der Bewegung; da er bezeugte, die Noth sey groß, er habe Ursach, solches Gott be-

C

wegz

weglich vorzuhalten, damit es ihm nicht an Krafft gebrechen möge, dasselbe zu ertragen und auszustehen. Warlich eine grosse Noth! Da nun diese grosse, empfindlichste und schmerzliche Verlassung Gottes vor dem Tode des Heilandes vorher gieng, und mit demselbigen verbunden war, auch bis in denselben währete, so war ja wohl sein Tod recht bitter. Ist's nicht etwas Höchstwunderbahres um diese Verlassung, um die dadurch so sehr vermehrte Bitterkeit des Todes Jesu? Wer vermag (wie ich schon erinnert) dasselbe nur einiger maassen einzusehen oder zu begreifen, daß Gott seinen Sohn, seinen lieben Sohn, den Sohn seines höchsten Wohlgefallens dergestalt verlassen kan, daß dieser einen so hohen Grad der Verbergung oder Entziehung des göttlichen Trostes, der göttlichen Erquickung leiden muß, er, der in dem Vater, und der Vater in ihm ist? O! welch eine Tiefe! Welch ein Wunder vor unsern Augen!

Wie wunderbah ist auch hier abermahls die Ursache desselben! Denn warum muß der Heiland solche Entziehung alles Guten in Ansehen seines Gottes erdulden? Was ist die Ursache? Nichts, als seine wundervolle Liebe zu dem menschlichen Geschlechte. Nur uns zum Besten, meine Freunde, läßt er dadurch seinen Tod so bitter werden. Der Tod der sündlichen Menschen ist ja eben daher bitter, weil er sie Gott, dem Richter, zur Straffe ihrer Sünden, das ist, zu dieser ewigen Verlassung oder Verstoßung von ihm, dem höchsten Gut, überliefert. Darin bestehet bekantter maassen die Größe, ja das Wesen der Sünde, daß sie den Menschen von Gott, seinem höchsten Gut, abziehet, denselben dafür nicht zu erkennen, zu lieben und zu ehren, seine Gnade geringe zu achten und zu verschmerzen, dagegen aber die sündlichen Lüste der Welt zu erwählen, denenselben sich zu ergeben, und sie Gott vorzuziehen. Um deswillen muß derselbe klagen: Solte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der Herr! Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgebauene Brunnen, die hoch löchericht sind und kein Wasser geben.

Jerem.

Jerem. II. 12. 13. Eben daher aber ist auch billig und recht, daß Gott den Menschen wiederum verlasse, keine Erbarmung mit ihm habe, keinen Trost und Erquickung aus der Fülle seiner Gnaden ihm erzeige, keine Hilfe und Errettung ihm wiederfahren lasse, sondern vielmehr in seinem Elende, Trostlosigkeit, der Hölle und Verdammnis, Verzagen und Verzweiflung, zu seiner ewigen Quaal, ihn liegen lasse. Sagt doch um deswillen David zu seinem Sohne Salomon, ihm zur Warnung: **Wirst du ihn, den Herrn, verlassen, so wird er dich verwerffen ewiglich.** 1. B. Chron. XXIX. 9. Was ist die Quaal der Verdammten in der Höllen anders? Denn die erkennen alsdenn zwar, daß Gott das höchste Guth sey, und wie übel sie gethan, daß sie hier in der Welt ihn verlassen haben; aber sie müssen auch zugleich fühlen, daß Gott hinwieder sie verlasse, von sich und seinem Guten auf ewig sie verstoffe. Muß sie das nicht unaussprechlich quälen? Findet es doch ein Mensch, wie elend es mit ihm aussehe, wie es ihn quäle, wenn er in Nöthen ist, und nirgends Hilfe finden kan, sondern sich allenthalben, wo er sich hinwendet, verlassen sehen muß. Welch eine Noth muß es denn seyn, ewig von Gott verlassen zu seyn? Wenn die Gläubige zuweilen in denen Stunden der Anfechtung etwas Weniges von dieser Noth schmecken müssen, so können sie mit Worten selbige nicht genug ausdrücken. Höret zum Exempel einen frommen David an, wie er davon sich herausläßt. **Meine Seele, spricht er ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bey der Hölle. Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren. Ich bin, wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Ich liege unter den Todten verlassen, wie die Erschlagene, die im Grabe liegen, der du nicht mehr gedenkest, und sie von deiner Hand abgesondert sind.** Psalm. LXXXVIII. 4. 5. 6. Was muß denn das volle Maas der Hölle seyn, Geliebte? Und solches gehet gleich im Tode und nach demselben an. Da gehet dem armen Menschen die Augen recht auf. Da erkennet er sich alsdenn in demjenigen Stande zu seyn, welchen er vorhin nie glauben wollen. Wie bitter muß der Tod dadurch nicht der Seelen werden?

Aber, o! welch ein Wunder der Liebe! Damit dieses die Menschen nicht in Ewigkeit leiden dürfften, wie sie es sonst alle dulden müßten, siehe, so tritt der Heiland ins Mittel, als ihr Fürge, lässet ihre Sünden, dadurch sie Gott verlassen, sich zurechnen, trägt die Schuld derselben, und lässet so empfindlich sich von Gott verlassen, ja leidet das biß in den Tod hinein. Damit hat er nunmehr sie befreuet, daß Gott sie nicht verlassen möge. Damit hat er ihnen hingegen zuwege gebracht, daß sie, wie im Leben allezeit, also sonderlich im Tode einen freyen und fröhlichen Zutritt zu Gott in ihm, dem Versöhner, haben, auch da insonderheit seiner gnädigen Würckung, Eröstung und Erquickung sich erfreuen können. Ist das nicht ein gar herrlich Guch! Hat nicht der Apostel Paulus daher Ursache, einem jeden Gläubigen zur freudigen Erweckung zuzurufen: Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, da uns die Hülffe noth seyn wird? Hebr. IV. 16. Scheinet es oft gleich, als wenn in Noth und Tod Gott den Menschen verlasse, so ist das doch keinesweges eine wahrhaftige, oder wenigstens keine beständige Verlassung. Vielmehr wenn Zion klagend sich vernehmen lässet: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen; so antwortet er derselben: Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergässe, so wil ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Jes. XLIX. 14. 15. 16. Was wollen wir mehr? Ja endlich gelanget demahleins der Gerechte dahin, wo er ewig bey dem Herrn in dem höchsten Ausfluß seiner Liebe seyn wird, dazu ihm der Tod, wie bitter er auch wäre, eine Thür, ein Durchgang seyn muß. Welch ein überschwenglicher Nutzen, den wir der Liebe des sterbenden Jesu zu danken haben, den er durch seine empfundene Verlassung Gottes und dadurch so bitter gewordenen Tod zuwege gebracht? Ist nicht mit Recht ein Wunder der Liebe vor unsern Augen?

So war es freylich ja der höchste Mangel und Entziehung alles Guten, den in dieser Verlassung der Erlöser in Ansehen Gottes zu erdulden hatte, woher ihm aber der Tod höchstbitter werden mußte. Doch eben diesen Mangel und Entziehung des Guten mußte er auch in Ansehen der Menschen leiden. Davon zeuget, was der Evangelist Matthäus v. 47. meldet: Etliche aber, die dabey stunden, da sie das höreten, sprachen sie: Der ruffet dem Elias; und in dem 48. Verse: Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helffe. Welche diese gewesen, ist aus ihrer Rede leicht zu beurtheilen, indem sie von Elia sa-gen. Von demselben wußten die Heiden nichts, wohl aber die Juden, als welche glaubten, Elias werde wieder von den Todten auferstehen und vor dem Messia hergehen. (*) Wie nun die Juden bey dem Creuze des Heilandes stunden und ihre Lust an seinem Leiden hatten, also bezeigten sie auch in dieser Rede ihre Bosheit und vergälletes Gemüth, daß sie in der grössersten Noth des Herrn dennoch zu keinem Mitleiden gegen ihn sich bewegen ließen, sondern seiner gar dazu noch spotteten. Dann nichts, als eine boschafftige Verspottung, war es, daß, ob sie gleich seine Worte wohl verstunden, sie ihm dieselbe doch im Munde (so zu reden) verdreheten, und, da er geruffen: **Eli, Eli, mein Gott, mein Gott;** sie das annahmen, als ruffe er dem Elia; ja daß sie noch gar hönisch hinzusetzten: **Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helffe.** Damit wolten sie ihm

(*) Daß dieses wirklich der thörichte Wahn der Juden gewesen, hat aus verschiedenen Stellen ihrer Lehrer der berühmte Christian Schöttgen in seinen *Horis hebraicis et talmudicis*, Tom. I. pag. 148. sequ. und Tom. II. pag. 33. sequ. dargethan. Man sehe auch des gelehrten Jacob Goussetii schönes Werk, das zu Amsterdam Anno 1712. in Folio, unter dem Titel: *Jesu Christi evangelique veritas salutifera, demonstrata in confutatione libri Chizzouk Emounah R. Isaaci*, herausgekommen, pag. 292. und 377. imgleichen des weiland wohlverdienten Englischen Bischoffs D. Richard Kidders *Demonstration of the Messie*, Part. II. pag. 456. sequ.

ihm schimpflich vorwerffen, wie er sich selbst zum Messia gemacht, wie er nun aber in einem solchen Zustand sich befinde, darinnen er gerne zufrieden seyn würde, wenn nur Elias, der Vorläuffer des Messia, kommen, sich seiner annehmen, und ihm von dem Creuze helfen wolte. So gar war im Geringsten keine Erbarmung bey diesen verruchten Leuten, kein Mitleiden in ihren Felsen-harten Herzen zu erwecken, sondern dieselben mit nichts, als Galle und Bösheit, mit lauter Spott und Hohn angefüllet. Man pflegt sonst noch mit Maleficanten, die ihr Todes-Urtheil empfangen, oder ihre Marter würcklich ausstehen, Mitleiden und Erbarmung zu haben, am allwenigsten sie weiter zu betreiben. Aber dem theuersten Heilande konte es so gut nicht werden. Diß mußte also seinen Tod um so viel bitterer machen, da alle Menschen zurücke traten, und die schuldige Compassion, welche ein Mensch dem andern, auch Blut-Fremde, ja oft die eigenen Feinde, zuletzt noch zu erweisen pflegen, demselben völlig versageten. Ist nicht etwas Wunderbahres? Jesus, die Quelle alles Trostes, kan nicht den geringsten Trost alhier von Menschen haben! Ist nicht wunderbahr, daß er auch darinn seinen Tod sich so viel bitterer muß gemacht sehen? Doch davon war einzig und allein der Grund seine wundervolle Liebe für die Menschen, deren Sünden-Schuld er versöhnen, denen er die Bitterkeit des Todes versüssen wolte. Der Sünder muß, wie die Erfahrung bestätiget, im Tode von denen übrigen noch lebenden Menschen getrennet werden. Keiner kan ihm alsdenn helfen in seiner letzten Noth. Und warum das? Zu zeigen, wie hoch er sich versündigtet, daß er so viel vormahls auf Menschen getrauet, die doch zu helfen kein Vermögen haben. Muß das nicht bitter seyn? Ja er muß gar in den Stand kommen, da er keine Erbarmung, kein Mitleiden von andern Menschen zu gewarten hat. Nicht von denen, so mit ihm zugleich verdammnet werden. Denn die sind in eben der Quaal, und haben mit sich selbst zu thun. An statt dessen hat er viel mehr von denjenigen, die er im Leben verführet, zu deren Verdammniß er eine unselige Gelegenheit gewesen, die größesten, die bittersten Vorwürffe ohne Zweifel zu gewarten. Noch weniger darf er von den Seligen sich einiges Mitleiden und Erbarmen versprechen. Denn dieselben erkennen an ihm die Gerechtigkeit Gottes, und werden dadurch zum

zum Preise des Höchsten in alle Ewigkeit ermuntert. Siehet man doch daher, wie mit jenem reichen Manne Abraham kein Mitleiden hatte, ob er gleich nach dem Fleisch sein Sohn war. Luc. XVI. 24. 25. Welche Noth mag das seyn müssen! Wie bitter muß nicht der Tod seyn, der einen Gottlosen dahin liefert! Aber, gelobet sey die wundervolle Liebe des theuersten Erlösers, der auch dieses für die Menschen erduldet, der ihnen damit zuwege gebracht, daß, wenn sie in ihm gefunden werden, sie solche Bitterkeit des Todes nicht erfahren dürfen! Ja, kömmt etwa auch dergleichen dann und wann über einen Menschen, so kan es ihm nicht schaden. Es kan vielmehr derselbe dagegen in dem Heiland sich ermannen, weil in diesem er einer höhern Erbarmung theilhaftig geworden, die ihm der stärckste Trost ist, die ihn völlig aufzurichten vermag. Weiß er doch, daß durch den Tod des Heilandes, darinn derselbe aller Erbarmung ermangelt, ihm derjenige Stand erworben worden, da er weiter des Mitleidens der Menschen nicht bedarff, sondern in der höchsten Freude und Herrlichkeit ewig schweben wird! Wie sanfte kan er nun einschlaffen? O! seliger Mutz! Herrliche Vortheile! die ein Christ dem Tode seines Jesu zu danken hat. Wer wolte selbige nicht hoch schätzen, da sie dem Erlöser zu erwerben so gar sauer worden, da er deswegen die äußerste Bitterkeit des Todes in solchem Mangel und Entziehung alles Guten schmecken mußten? Muß einem Christen dieses nicht ein Wunder seyn?

Aber auch in der Empfindung und Gefühl des höchsten Uebels mußte er, der Heiland, diese Bitterkeit erfahren, und zwar so wohl eines unersättlichen Durstes, als auch einer unsäglich-
en Todes-Quaal. Welch ein Zuwachs seiner letzten Noth!

Ein unersättlicher Durst war es, den der Herr ausstund, wie der Evangelist im 48. Verse berichtet: Und bald lieff einer unter ihnen, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Eßig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränckete ihn. Hält man hiergegen die Erzählung des Evangelisten Johannis, so erhellet, es sey dieses geschehen, nachdem der Herr bezeuget, daß ihn dürste.

dürste. Cap. XIX. 28. Das war wohl mit nichten zu verwundern, wenn man die grosse Seelen-Angst bedencket, die er vorhin im Gärten erlitten, wenn man desselben Handlung vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte, seine Geißelung, Ausföhrung und Creuzigung, ja die am Creuze selbst erlittene Höllen- und Todes-Angst erweget. Dadurch mußten ja die Lebens-Geister fast erschöpffet, folglich ein desto heftigerer Durst erwecket worden seyn. Wer sollte aber nicht denken, der Herr würde diesen Liebes-Dienst wenigstens erlanget haben, in seinem so heftigen Durst durch einen Labe-Trunck erquicket zu werden? Es war diß sonst ein bekannter Gebrauch unter den Juden, denen, so in Noth, oder zum Tode verurtheilet waren, einen Labe-Trunck (*) zu reichen. Daher wird Sprüchv. Salom. XXXI. 6. gesaget: *Gebet stark Getränke denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen.* Doch so gut konte es der Heiland nicht einmahl in seiner äuffersten Noth hier haben. Der Evangelist Matthäus berichtet, es habe einer von denen Kriegesknechten, die bey dem Creuze Wache gehalten, einen Schwamm mit Eßig gefüllet, denselben auf ein Rohr gesteckt, und den Herren damit geträndet. Nach des Evangelisten Johannis Erzählung stand auf dem Platz daselbst ein Gefäß mit Eßig, vermuthlich für die Römischen Soldaten, welche Eßig an statt ihres Trances nahmen, ingleichen für die Secreuzigte. (**) Mit solchem Eßig ward ein Schwamm, den die Kriegesknechte vielleicht zum Abwischen des Blutes gebraucht, gefüllet, auf ein Rohr, den Johannes ein Ysop-Rohr (***) gewesen zu seyn bezeuget, gesteckt, und damit der leidende Heiland geträndet.

(*) Man kan weiter davon im Codice Sanhedrin, pag. 41. col. 1. nachlesen, ingleichen des gelehrten Bochart's Hierozoicon, Part. 1. Lib. II. Cap. 31. Daß solches aber nicht ein Trand gewesen, die Verurtheilten zu berauschen und des Gebrauchs ihrer Sinne unfähig zu machen, beweiset Johann Philipp Heinius in Dissertationibus sacris, Cap. 10. §. 13. pag. 144. Ich habe davon mit Mehrerem in meinen Animadversionibus philologicis et criticis, pag. 53. leqq. gehandelt.

(**) Man schlage deßfalls die von mir in meinen Gottgeheiligten Pafions-Betrachtungen, pag. 273. angeführte Gelehrte nach.

(***) Man sehe besagte Pafions-Betrachtungen, pag. 279.

cket. Lucas zeigt Cap. XXII. 36. an, daß nicht ein Kriegerknecht allein, sondern auch mehrere (*) dasselbige gethan; setzt aber hinzu, daß sie keinesweges, um ihn zu laben, sondern vielmehr um seiner zu spotten, es gethan, (**) dadurch sie gleichsam ihm vorhalten wollen, er habe sich zwar für einen König der Juden ausgegeben, sey aber in der That nicht mehr werth, als mit dem schlechtesten Franck, damit sonst die gemeinen Soldaten und Knechte sich behelffen mußten, getränkt zu werden.
Sies

(*) Das Herr D. Georg Ludewig Oeder in einer gewissen Abhandlung habe darthun wollen, Johannes und Maria hätten den Heiland mit dem Esig getränkt, ist von mir in denen nachgedachten Passions = Betrachtungen, pag. 279. erwühret worden. Als ich diese Betrachtungen im Jahr 1745. herausgab, war die Disputation des Herrn D. Oeders, worinn er solches beweisen wollen, mir noch nicht zu Gesicht kommen. Vermuthlich ist sie auch würdlich nicht damals schon ans Licht getreten, als er sich in seiner Erläuterung schwerer Stellen heiliger Schrift, Tom. I. pag. 672. darauf bezogen. Sie ist aber in seinen Anno 1747. heraus gekommenen Animadversionibus sacris, pag. 559. seqq. mitgedruckt worden, wo er seine Meinung insonderheit pag. 562. seqq. vorgetragen. Und wie er in der Vorrede dieses Werckes meldet, daß dasselbe bereits vor etlichen Jahren von ihm versfertiget worden, aber bey einigen seiner Freunde (die es vielleicht zum Druck befördern solten) eine Zeitlang aufbehalten gewesen, so kan es seyn, daß der Herr Verfasser diese Abhandlung eher, als jene in der Erläuterung u. entworfen habe. Herr D. Oeder hat die bemeldte neue Meinung gar gelehrt und sehr ingenios vorgetragen. Doch kan ich nicht läugnen, daß ich annoch eben die Gedanken davon hege, die ich kürzlich in meinen Passions = Betrachtungen loc. cit. geäußert.

(**) Der gelehrte Nintelsche Herr Professor Balthasar Ludwig Esuche scheint in dem ersten Bande seiner beliebten Erläuterung der heiligen Schrift aus Morgenländischen Reise = Beschreibungen, pag. 213. sequ. diß so zu verstehen, als habe man den Heiland damit in seinem Durst erquicket woken. Mich dünket jedoch, das Gegentheil vielmehr sey hier deutlich; wie auch die Ausleger gemeinlich es annehmen. *Obtulit acetum* (so schreibt der selige Herr D. Ruf in seiner Harmonia Evangel. loc. cit. pag. 1307. sequ. hievon) *nec ad eum (Servatorem) refocillandum, nec ad sanguinem sive fluidiorem reddendum, accelerandamve Christi mortem, sive sistendum illum, nec ad necem retardandam, quae multorum sunt vanae conjecturae, sed ad ludum faciendum jocumque, &c.*

Siehe, das war es, womit der Herr seinen Durst löschen sollte. Vor Heftigkeit desselben nahm er es auch wirklich, und ließ sich damit träncken. Wie bitter, wie sauer, wie unangenehm muß es nicht gewesen seyn? Zum Labsahl konnte es ihm nicht dienen, sondern vielmehr zur Quaal. Folglich, wie der Durst eine der grösssten Plagen bekannter maassen ist, so mußte dasselbe nothwendig ihm ein so viel empfindlicherer Schmerz seyn, aber auch die Bitterkeit des Todes sehr vermehren.

So wars vorherverkündigt, als ein nicht geringes Stück des Leidens des Erlösers. Sie geben mir Gallen zu essen und Eßig zu trincken in meinem grossen Durst. Das sind seine Worte selbst. Psalm. LXIX. 23. Die Erfüllung lieget in der Leidensgeschichte klärllich uns vor Augen. Aber warum ließ er das an sich wahr werden? Warum litte er dasselbe? Warlich zu keinem andern Ende, als zu unserm Besten, um uns zu befreien von dem jämmerlichen Durst der Seelen und des Leibes im Tode und nach demselben ewig. Welche wunderbahre Liebe des Erlösers, meine Geliebte! Weil leider! unsere Seele mit ihren Gedanken, Begierden und Beschreibungen sich von dem höchsten Wesen, welches sie allein nur laben und ersättigen kan, abwendet, hingegen nach denen Lüsten der Welt und des Fleisches dürstet, darinnen ihr Vergnügen zu haben: so ist es recht vor Gott, daß die Seele im Tode und nach demselben (da ihr nun dasjenige benommen ist, worinnen sie hier ihr Verlangen zu stillen gesucht oder vermeinet hatte) ohne alle Erquickung des göttlichen Trostes seyn sollte. Was kan daraus anders entstehen, als ein ewiger Durst, und, da derselbe nicht gestillet wird, eine ewige Quaal, eine unaussprechliche Pein? Und dazu kömmt denn auch der Durst des Leibes. Denn weil der Leib gleichfals den Geschmack zu seiner Lust im Essen und Trincken mehr denn zu viel mißbraucher, weil dadurch so viele Gelegenheit gegeben wird, Gottes und seines Wortes zu vergeßsen: so ist nicht weniger recht vor Gott, daß auch der Leib dermahl eins solches mit dem ewigen Durst büsse, als welcher aus dem Durst der in dem Leibe wohnenden Seelen von selbst herfließet. Was es vor eine Bewandniß mit solchem Durst habe, siehet man in einem betrübten Exempel an jenem reichen Mann, der dem Abraham zurieff: Water

Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Laza-
 rum, daß er das Neusserste seines Fingers ins Wasser tau-
 che, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser
 Flamme. Luc. XVI. 24. Wie bitter macht nicht das den Tod, da
 in ihm schon der Anfang hierzu empfunden wird? Damit wir Menschen
 nun von solchem unerfättlichen Durst befreuet, ja dadurch uns der Tod
 nicht bitter mögt gemacht werden, siehe, so nahm der Herr denselben
 über sich, und litte ihn mit der schmerzhaftesten Empfindung; zumahl
 da seine heilige Seele so vielmehr hieson die Ursache einsah, wie nem-
 lich die Sünde keine Erlabung habe, weder hier, noch dort. Hiedurch
 hat er uns, Geliebte, davon und von aller Bitterkeit des Todes völlig
 erlöset, hingegen die herrliche Erlabung und Erfättigung der Begier-
 den zum Troste unserer Seelen zuwege gebracht, daß wir in ihm die-
 selbe so wohl hier, als im Tode, und dort ewig zu genieffen haben sol-
 len. Welch eine theure Wohlthat! Wie trostreich ist nicht dessfalls
 seine eigene Versicherung: Wer des Wassers trincken wird,
 das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern
 das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm
 ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben
 quillet! Johann. IV. 14. Ja er ruffet einem jeden zu: Wen da
 dürstet, der komme zu mir und trincke. Wer an mich glau-
 bet, von des Leibe werden Ströhme des lebendigen Was-
 sers fließen. Cap. VII. 37. Muß denn nicht ein im Glauben nach Gott
 mit David Psalm. XLIII. 3. dürstender Christ eine unendliche Freudig-
 keit nunmehr in Ansehen seines bevorstenden Todes haben, da er weiß,
 in dem Tode seines Erlösers liege für ihn eine Befreyung von der Em-
 pfindung und Gefühl des höchsten Uebels? O! selig, wer diß gläubig
 faffet! Der bittere Tod seines Heilandes bleibt ihm ein Grund, ein
 Wunder des Trostes.

Doch noch Eines, Geliebte, so diese Bitterkeit bey dem Erlöser aufs
 Höchste vermehrete!

Eine unsägliche Todes = Quaal litte ferner er, der ster-
 bende

bende Heiland, da er in seinen letzten Stunden das höchste Uebel fühlen und empfinden mußte. Abermahls eine Tiefe der Noth! Matthäus schreibt davon also: **Aber Jesus schrye abermahl laut.** v. 50. Vorhin hatte der Herr schon laut geschryen, als er über die Grösse der Verlassung Gottes geklaget, und damit seinen herben Stand, den er darinn leide, bezeuget hatte. Indem er icko sterben wil, schreyet er abermahl laut. Was war das anders, als ein Zeichen seiner Todes-Angst? Wer sanfte stirbet, schreyet nicht. Wenn jemand aber laute schreyet, und also verscheidet, so giebt er damit zu verstehen, welche grosse Quaal er auszustehen habe. Warlich, nichts Geringes! Die Erfahrung lehret diß zur Gnüge. Schließet hieraus, Geliebte, was ihr von dem Geschrey eures Heilandes an dem Ende seines Lebens zu urtheilen habet. War es nicht ein deutlicher Beweis seiner Todes-Quaal? Bedenket, wie ihm an dem Delberg die erlittene Seelen-Angst zugesetzt. Erweget, wie sein heiliger Leib durch so vieles Bluten, durch so hefftige Schmerzen abgemattet worden. Dennoch schreyt er jetzt so laut, als ein Mensch, der alle Kräfte zu dem Schreyen anwendet. Was kan man daher anders abnehmen, als daß ihn die Todes-Angst mit voller Wuth (so zu reden) angefallen, daß er da recht fühlen müssen, welcher schmerzlicher Sold der Sünden der Tod sey? Vergesset hiebey nicht zu überlegen, daß er, der Heiland, für alle Menschen den Tod und dessen Quaal schmecken und verschlingen müssen. Solten wir mit unsern Sinnen wohl den Grad der Bitterkeit erreichen können, den hier vom Tode der Erlöser zu empfinden gehabt?

Wer mag aber auch den hohen Grad der wundervollen Liebe erreichen, welcher hievon einzig und allein der Grund gewesen? Für uns, für uns, meine Freunde, zu unserm Besten, sehen wir denjenigen schmachten, der da ist die Freude selbst. Wir sollten alle der Sünden halber die Angst, die Quaal des Todes an dem Ende unserer Tage fühlen. Wir sollten hernach ewig unter solcher Quaal erliegen, und uns der Tod recht bitter seyn. Kan es anders bey dem Sünder in dem Tode und der Höllen seyn? Unsägliche Angst und Quaal so wohl der Seelen, als des Leibes muß sich daselbst finden, indem bey

de

de von Gott und seiner Gnade verstoßen, beyde mit lauter Bösem umgeben sind. Wie muß nicht da das Herz gedrückt und in die Enge gerrieben werden? Wie muß nicht das Gemüth mit lauter bekümmerten Gedanken, mit traurigen Einfällen beklemmet seyn, die es immer zu beunruhigen und peinigen? Wie muß der Leib sich, gleich einem Wurm, winden und krümmen? Zumahl da der unselige Mensch als denn keine Hülffe, keine Ausflucht, keine Errettung vor sich siehet, folglich nichts, als Verzweiffelung, demselben übrig bleibt. Wenn David von Stricken des Todes, welche ihn umfassen, redet, so beschreibet er seinen damaligen Zustand also: **Angst der Hölle hatten mich getroffen, ich kam in Kummer und Noth.** Psalm. CXVI.

3. Hiob spricht von diesem Zustand: **Die Riesen** (nach dem Hebräischen, Rephaim, die Verdammten) **ängsten sich.** Cap. XXVI.

3. Bezeugets doch der reiche Mann ausdrücklich, daß er sey an dem Ort der Quaal. Luc. XVI. 28. Johannes thut gleich deutlich, da er Offenb. XX. 10. schreibt, daß die Verdammten mit dem **Teuffel gequählet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Wollet ihr, meine Undächtige, euch davon einige Vorstellung machen, so lasset euch wieder auf eine angefochtene Seele verweisen, welche einen Vorschmack dessen empfindet. Geräth nicht eine solche in die größte Noth, Schwermuth, Zittern und Zagen? Siebet sie nicht durch ein jämmerliches Winseln, Wehzen und Schreyen ihre Noth zur Gnüge zu erkennen? Und so ist ja nicht zu zweifeln, daß auch dergleichen Geschrey in der Hölle sich bey denen Verdammten finde, wodurch sie ihre Quaal kund machen. Ich schliesse es daher, weil der Heiland zum öfftern spricht, daß in der Finsterniß der Hölle Heulen und Zähnschlappen seyn werde. Man sehe Matth. VIII. 12. Luc. VI. 25. und an andern Orten mehr. Wer kan, Geliebte, dieses gnug aussprechen? Wer kans beschreiben, wie bitter bekümmert der Tod seyn müsse, in welchem sich das alles anhebt, (wie oft bey vielen davon der Augenschein ein Zeuge ist) und nach welchem es hernach ewig währen sol. Sehet, theureste Zuhörer, um uns davon zu erlösen, hat auch diese Straffe der Sünden unser Heiland

land auf sich genommen. Er hat nach aller ihrer Strenge und Schwere sie ertragen, so daß er selbst im Gefühl derselben ausbrach: **Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist kein Helffer.** Psalm. XXII. 12. Für alle hat er den Tod, folglich dessen Bitterkeit, geschmecket. Hebr. II. 9. Die Schmiergen des Todes hat er gefühlet. Ap. Gesch. II. 24. Und das zwar mit starkem Geschrey und Thränen. Hebr. V. 7. Wir aber können dagegen versichert seyn, daß uns diese Angst der Hölle und des Todes keinesweges treffen sol, wenn wir in ihm erfunden werden, weder in dem Tode und bey dem Abschied von der Welt, noch auch dort ewig. Wir sollen vielmehr an dessen statt Freude und alles Gute zu genieffen haben. Denn er hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht. 2. Timothy. I. 10. Wie süß, wie sanfft können wir doch nun einschlaffen? **HERR, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren!** So kan ein jeder gläubiger Christ mit Simeon ausruffen, wenn er sich denen Pforten der Ewigkeit nähert. Luc. II. 29. Solten wir auch manchmahl etwas von der Angst der Seelen und des Leibes bey der Trennung dieser unserer, so nahe verbundenen, Theile fühlen müssen: unverzagt und ohne Grauen kan ein Christ dennoch da sich lassen schauen! Wir wissen ja, daß solches nur eine Züchtigung sey, um unsern Glauben zu prüffen, und die Liebe unsers Erlösers, die er uns in der Erbuldung einer so schwehren Angst erwiesen, nach ihrer wahren Gröfse desto mehr zu erkennen. Durch die Gnade des Heilandes werden wir dieselbe endlich besiegen, und alsdenn mit Paulo so viel freudiger ausruffen können: **Tod, wo ist dein Stachel, deine Bitterkeit? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.** I. Corinth. XV. 55. 57. Man suche nur vor muthwilligen Sünden sich zu hüten, welche die Angst der Seelen im Tode vermehren können, an Jesum aber und desselben Wort im Glauben sich recht fest zu halten, so kan man seiner Verheiffung sich getrösten, da er spricht:
War-

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gegangen! Johann. V. 24.
O! herrlicher Trost!

Diß ist, Geliebte, was wir dem herben bittern Tode unsers gebenedeyeten Erlösers zu danken haben. Müisset ihr nicht mit mir stehen, es sey ein wahres Wunder vor unsern Augen, daß er, der Fürst des Lebens, der Herr der Herrlichkeit, eines so bittern, eines so herben Todes stirbet? Je mehr die Hoheit einer Person jemand, vermöge dieser ihr eigenen hohen Vollkommenheit, von allem Niedrigen und dem, was unangenehm genennet werden kan, entfernet; ja je mehr solche schmerzhaftte Empfindungen seinem Stande, der nur Freude und Bonne zur Folge hat, an sich selbst entgegen sind: desto wunderbahrer muß es jederman vorkommen, wenn eine so erhabene, wenn eine zu lauter Bonne gebohrne oder bestimmte Person in Umständen, die der höchste Gegenstand von dergleichen ihr zukommenden Vollkommenheiten sind, betroffen wird. Wo kan sich dieser Gegenstand stärker, als eben hier, befinden, da wir den erhabenen Fürsten des Lebens eines so herben bittern Todes sterben sehen? Ihn, den Sohn des Höchsten, vor dem Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, Psalm. XVI. II. erblicken wir am Creuz in dem höchsten Elend und dessen Gefühl, in dem äußersten Mangel alles dessen, was nur einigermassen laben kan. Ist das nicht ein Wunder? Welch ein wunderbahrer Gegensatz diß sey, schärfset der Apostel Paulus ausdrücklich ein, wenn er den Immanuel uns eben von der Seite vorhält, daß, da er wohl hätte mögen Freude haben, er das Creuz, die bittersten Schmerzen, erwehlet habe. Hebr. XII. 2. Dahin gehet seine Erinnerung, nicht aus der Acht zu lassen, daß er, ob er wohl reich ist, ja die Fülle alles Reichthums, er doch arm worden um unsert willen. 2. Corinth. VIII. 9. Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi! So spricht er davon mit Recht. Ja

Ja wohl eine wundervolle Gnade! Der eingeborne Sohn des Vaters, der in seinem Schooß ist, Joh. I. 18. an dem der Vater das höchste Wohlgefallen hat, Matth. XVII. 5. er, der einige Mensch in Gnad, Röm. V. 15. ja selbst der Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, Hebr. I. 3. dieser muß sich jetzt in seinen letzten Augenblicken an dem Kreuz von Gott, der Quelle aller Freuden, verlassen sehen. Ist dieses fast zusammen zu reimen, meine Zuhörer? Jesus, der da sagen konnte: Ich und der Vater sind eins, Joh. X. 30. muß hier klagen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Erstaunen wir hierüber nicht? Er, der Schöpfer, der Erhalter aller Creaturen, in dem wir alle leben, wohnen und sind, Apost. Gesch. XVII. 28. muß jetzt sich des geringsten Guten von der Creatur beraubt sehen. Kein Mensch ist, bey welchem derjenige Erbarmung findet, aus dessen Hülle allein nur Gnade für die Menschen strömet. Joh. I. 16. O! Wunder aller Wunder!

O! Tag voll Angst und herbes Seelen-Leiden, (*)

Da gar die Macht der Höllen Jesum delict!

Kannst du wohl Gott und seinen Sohn so scheiden,

Daß dieser nichts von jenes Huld erblickt?

Ist möglich, Creatur,

Daß sonst Alles, nur

Der Herr der Herrlichkeit nicht, wird erquicket?

So ist es, Seele, laß uns schauen! Der Fürst des Lebens muß des bitteren Todes sterben! Gott leugnet nicht sein treues Vater-Herz. Doch plagt er hier sein allerliebstes Kind. Hier ängstet selbst der allergröste Schmerz den, der nur Freud

(*) Diese Worte (wiewohl in etwas verändert) nebst denen folgenden sind aus dem schönen Liede des weiland geistreichen Hamburgischen Gottesgelehrten, sel. Herrn D. Abraham Hincelmanns, genommen, welches sich anfängt: Wen seh' ich dort an jenem Berge liegen, voll Marter etc. In dem Hamburgischen Gesang-Buche ist es Num. 132. wie auch in dem Magdeburgischen Num. 652. befindlich, und kan nicht ohne besondere Nahrung eines andächtigen Liebhabers des gereuzigten Heilandes gelesen werden. Ich habe hier, wie auch unten, etwas daraus anzuführen so viel weniger umhin gekannt, da in unserm Stadt-Heilshausischen Gesang-Buch besagtes schöne Lied nicht steht.

Frend in seinem Wesen findt! O! Wunder, dem nichts gleicht!
 Kan hier das Herz noch unempfindlich seyn?

Doch laß, o! Seele, uns noch bey dem Creutze Jesu etwas stille
 stehen. Merck, was noch ferner wunderbahr! Hier ist nichts Verstell-
 tes. Mein.

Zweiter Theil.

S Er stirbet eines wahrhaften Todes, dein Erlöser; der
 Fürst des Lebens. Bis in den Tod ist seine Seele am Creutz
 betrübt. Selbst auch den Tod muß er wahrhaftig schme-
 ken. Der Evangelist Matthäus lehret uns im 50. Verse: Und Jesu
 schrey abermahl laut, und verschied, *αφης το πνευμα*, er gab
 den Geist weg. Wichtige Worte! Daß durch den Geist die
 Seele des Menschen (*) oft verstanden werde, wie das Hebräische
 Wort נַפְשׁ (***) gleichfals die Seele bedeutet, ist bekannt. Diese seine
 Seele gab er, der Erlöser, von (***) sich, wie Matthäus es aus-
 drückt. Johannes spricht: Er gab sie über, Cap. XIX. 30. nem-
 lich in die Hände seines himmlischen Vaters, zu dem er kurz vorher
 gesprochen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände;
 Luc. XXIII. 46. (****) und zwar mit dem letzten Odem, wie Marcus
 Cap. XV. 37. und Lucas am bemeldten Orte das Wort *εξεπνευ*, den
 Odem ausblasen, gebrauchen. Das sind lauter solche Beschreibungen,
 welche die Wahrhaftigkeit des Todes Christi andeuten, daß nemlich
 das

(*) Wie der selige Herr Prof. Christian Stock in seinem *Clave Linguae sanctae novi Testamenti*, p. m. 840. seq. gehörig bemercket, und mit Exempeln bewiesen.

(**) Auch diß hat eben derselbe in seinem *Clave Linguae sanctae veteris Testa-menti*, p. m. 998. gezeigt.

(***) Daß die Profan-Scribenten sich dieser Redens-Art gleichfals bedienen, hat der selige Herr Pastor Wolf Volum. I. *Curarum philol. et crit.* pag. 410. erinnert, und uns dessfals insunderheit auf Lambertum Bos und Thomam Catacter verwiesen.

(****) Ich habe diese Worte des Heilandes in meiner hieselbst Anno 1746. gehaltenen Char-Freytags-Predigt, die in dem drauf folgenden Jahr unter dem Titel: *Die letzten Augenblicke des sterbenden Jesu, aus Licht getreten*, pag. 20. seqq. mit Mehrerem erläutert.

das natürliche Band der Seelen und des Leibes nicht allein aufgelöst worden, sondern auch die Trennung oder Scheidung dieser beyden Theile von einander wirklich erfolgt ist, folglich die Seele mit dem letzten Odem wahrhaftig von dem Leibe abgesondert worden, und nicht an einem Orte mit demselbigen geblieben, sondern in das Paradies gegangen, wie der Heiland selbst dem Schächer am Creutze bezeugte, Luc. XXIII. 43. der Leib hingegen ins Grab, nach dem Zeugniß der folgenden Geschichte der Evangelisten. Was erhellet hieraus gewisser und deutlicher, als daß der Heiland eines wahrhaften Todes gestorben, mit nichten nur zum Schein, wie die Manichäer (*) weiland vorgeben? Wird doch seines Todes daher so oft im neuen Testament gedacht. Haben doch denselben auch seine ärgste Feinde, die Juden, nimmer weder zu der Apostel Zeiten, da dieselbe diesen Tod predigten, noch hernach geläugnet. Waren nicht die Kriegesknechte selbst davon Zeugen, indem sie Jesu deßhalb, weil er gestorben war, die Beine nicht zerbrachen, sondern die Seite durchstachen? Joh. XIX. 34. Ja endlich das Begräbniß des erblakten Heiland, war es nicht ein deutlicher Beweis seines Todes? Diß hat unser Glaube wohl zu fassen, meine theuerste Zuhörer. Denn auf den wahrhaften Tod unsers Erlösers stehet unser alleiniger Trost. (**). Hätte er den Tod nicht wahrhaftig gelitten, so würde solcher unser Trost wahrlich ganz ver-

schwin-

(*) Man sehe hiervon Theodorum Lib. 1. haeret. fab. Cap. ult. und des seligen Caspar Calvôrs Fissuras Sionis, Lib. III. Cap. 7. §. 6. num. 4. pag. 185. Von denen Basilidianern weiß man aus Philastrii Catalogo Haeresium, Cap. 37. daß sie behauptet, Simon von Cyrene sey an Christi Statt gekreuziget. Die Türcken geben noch vor, der Verräther Judas wäre gekreuziget, wie Alexander Morus in Notis ad Caput LIII. Jesaiae und andere bekantere maagssen melden.

(**) Einen gründlichen Beweis von der Wahrheit des Todes Jesu liefert man aus der Feder eines ungenannten Braunschweigischen Gelehrten in denen Altonaischen gelehrten Zeitungen, Anno 1748. Num. 33. und 39. pag. 320 - 337. Er schreibt daselbst pag. 320. ganz recht: Wir irren nicht, wenn wir, wie Paulus 1. Cor. XV. 17. von der Auferstehung Jesu spricht, also auch von dem Tode Jesu sagen: Ist Jesus nicht gestorben, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. Ich wünschte, daß der Verfasser dieses wohlgerathenen Aussages sich gefallen lassen mögte, solche Materie selbst weiter auszuführen, wie er pag. 322. dazu aus Bescheidenheit andere gründlich denkende Gottesgelehrte anfordert.

schwinden. Ich könnte hier noch anführen, wie ja in dem alten Testamente dieser Tod des Bürgen für das menschliche Geschlecht so klar und deutlich vorher verkündigt worden, nicht nur in denen Opffern, welche Vorbilder seines Todes waren, sondern auch mit deutlichen Worten, welche nothwendig erfüllet werden mussten. Ich könnte auf des Heilandes eigene Zeugnisse mich beruffen, die wir so oft bey denen Evangelisten lesen, und darinnen er von seinem damals noch bevorstehenden wahrhaftigen Tode aufs deutlichste geredet. Doch, wem ist diß unbekant, Geliebte? Ihr werdet alsobald euch selbst dessen erinnern können.

Welch ein wunderbahrer Tod, theuerste Freunde! Hier stirbt der wahrhaftige (*) Gott, obgleich nicht die Gottheit, dennoch Gott, der Sohn Gottes in der mit ihm persöhnlich vereinigten Menschheit, daß wir sagen können: **Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes.** Röm. V. 10. Hier stirbt der Urheber alles Lebens, ja der das Leben selber ist, von dem Johannes schreibt: **Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.** I. Epist. V. 20. Und dennoch stirbet er. Petrus spricht ausdrücklich zu den Juden: **Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.** Apost. Gesch. III. 15.

1788

(*) Daher ist die Analogie des Glaubens nicht zuwider, wann in dem bekannten Gesang: O! Traurigkeit, o! Herzeleid, &c. von dem seligen Johann Rist, als Verfasser desselben, im zweyten Verse die Redens-Art gebraucht ist: Gott selbst ist todt. Man darf die Sache nur gehörig aus einander setzen und erklären. Nachdem darüber zu Dortmund im Anfang dieses Seculi eine Controvers entstanden, hat der selige Herr D. Just Wesselus Rumpäus in einer zu Rosstock Anno 1703. unter dem seligen D. Johann Nicolao Quistorp gehaltenen Disputation de Hymni passionis: O Traurigkeit &c. verbis: Gott selbst liegt todt, diese Redens-Art, mit Zustimmung aller damaligen Rosstockischen Gottesgelehrten, wie derselben zu Ende befindliche Epistolae an den Verfasser bezeugen, gar recht verteidiget, auch in dem Praefamine der Disputation von der Veranlassung der ganzen Streitigkeit Nachricht gegeben; woraus mit kurzem Etwas in denen Unschuldigen Nachrichten, A. 1704. pag. 238. seq. und aus denselben wieder von dem Herrn D. Johann Georg Walch in seiner historischen und theologischen Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche, im III. Theil, Cap. 5. S. 23. pag. 115. seq. erzielet worden. Eine kurze Vertheidigung dieser Redens-Art ist auch in des sel. Herrn Joh. Mart. Schamelii Vindiciis Cantionum S. Ecclesiae evangelicae, im III. Theil, pag. 24. seqq. befindlich.

Ist's nicht ein großes Wunder? Zumahl da zwar der Heiland wahrhaftig gestorben und seine Seele wirklich von dem Leibe geschieden, dennoch aber das persöhnliche Band zwischen dem Sohn Gottes und denen getrenneten Seel und Leib geblieben, also daß beyde in der Person des Sohnes Gottes waren, und er nach, wie vor, der Θεανθρωπος, der Gottmensch, blieb. Ein Geheimniß, meine Lieben, so über unsern, ja das über allen endlichen Begriff gehet! Daher blieb er auch mitten in dem Tode wahrer (*) Mensch, obgleich die Theile desselben, Leib und Seele, getrennet waren, weil diese ihre Substanz und Personalität behielten, die sie nicht aus sich, sondern aus der ihnen mitgetheilten und ewig bleibenden Personalität des Sohnes Gottes hatten. Eben daher ward auch der heilige Leib Jesu nach dem Tode vor aller Verwesung, Verfaulung und Vermöderung, die sich sonst an unsern Leibern nach ihrer Trennung von den Seelen zeigt, präserviret. Denn selbige konte mit der persöhnlichen Vereinigung mit dem Sohne Gottes nicht bestehen. Spricht er nicht selbst deßhalb: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise! Psalm. XVI. 10. Das lehret uns die Hoheit dieses Todes! Doch zeuget hievon auch die Art des Todes des Erlösers selbst. Wenn wir Menschen sterben, so wird unsere Seele von uns weggenommen, nemlich von Gott, der sie gegeben. Dieser war es, der

zu

(*) Als dieses der weiland berühmte Theologus, D. Joachim Lütkeман, wie er noch zu Rostock im Amte war, längnete, entstand darüber eine hefftige Streitigkeit, davon Herr D. Walch loc. cit. in dem IV. Theil, Cap. 4. S. 33. pag. 638. seqq. und noch ausführlicher der selige Herr Philipp Julius Rehtmeyer, wohlverdienter Pastor und Sub-Senior zu Braunschweig, in seiner mit vielem Fleiß geschriebenen Nachricht von den Schicksalen, Schriften und Gaben des um die evangelische Kirche hochverdienten Theologi, D. Joachim Lütkemanns, in dem zweyten Capitel, S. 1. seqq. pag. 28. seqq. (nach der neuesten Edition vom Jahr 1740. die zu Braunschweig der selige Heinrich Richard Mürtens in Octavo besonders und mit Anmerkungen an das Licht gestellt) gehandelt. Daß D. Balthasar Meißner, D. Albrecht Grauer und andere schon vor dem seligen D. Lütkeман eben dasselbe mit deutlichen Worten behauptet, jedoch deßfalls keinen Widerspruch bekommen, zeiset Herr Rehtmeyer daselbst S. 1. pag. 30. seqq. Wie aber diese Streitfrage, oder die Sache selbst, von unsern Gottesgelehrten richtig und der Wahrheit gemäß entschieden oder vorgetragen werde, hat er S. 4. pag. 40. seqq. mit Fleiß ausgeführt.

zu jenem unseligen reichen Korn-Bauer sprach: Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Luc. XII. 20. Er, unser Immanuel aber, der sterbende Fürst des Lebens, übergiebet selbst und willigt seine Seele. Er stirbt aus freyem Willen, nachdem er alles vollbracht, was zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes nöthig war und erfordert ward. (*) Er war es, der da sagen konte: Niemand nimmt mir mein Leben, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Johann. X. 18.

Urtheilet, meine Freunde, ob es nicht ein grosses Wunder vor unsern Augen: Der sterbende Fürst des Lebens! Sein Tod ein wahrer haffter Tod! Mit Recht stehet hierbey eure Andacht stille, und erweget, wie freylich solcher Tod nicht zu geringen Dingen geschehen sey, sondern viel viel auf sich habe. Und was denn? Unsere Erlösung, unsere Befreyung von dem Tode. O! wundervolle Liebe eures und meines Heilandes! Der Tod ist, wie ihr wisset, auf die Sünde gesetzt. I. B. Mos. II. 17. Er ist der Sünden Sold, Röm. VI. 23. das ist, eine Straffe der Sünden. Und zwar nicht allein der ewige Tod, welcher in der Trennung und Abscheidung des Menschen von Gott und allem Guten zur Erduldung der ewigen Pein besteht, (wovon in dem ersten Theil gehandelt worden) sondern auch der zeitliche, der leibliche Tod. Denn weil die Seele sich von Gott abreisset, und zu dem Körperlichen, dem Irdischen, zu demjenigen, was nur zu diesem Leben gehöret, mit einer gänzlichlichen Anhängigkeit neiget: so ist es recht vor Gott, daß auch sie, die Seele, von dem Leibe, welchen sie so sehr geliebet, dessen Bestes sie mehr, als ihr eigenes, gesucht, sich in dem Tode scheidend und trennen sol, folglich darinn alsdenn erfahre, welche eine grosse Schuld die Sünde auf sich habe. Wie aber der theuerste Erlöser von dem ewigen Tode uns befreyet, da er desselben Noth über sich

ge

(*) Man erkennet also leicht, wie unrichtig der Gedanke des sonst gelehrten Har-
derweyischen Theologi D. Bernhard Sebastian Ersmers sey, wenn derselbe
in seinem zu Amsterdam Anno 1727. in Quart herausgegebenen Naziraeo, sine
Commentario literali et mystico in legem Naziraeorum et historiam
Simsonis, pag. 576. unter andern schreibt, der Heiland sey sancto avtochi-
rismo gestorben.

genommen und getragen: also finden wir auch in seinem Tode die Erlösung von dem Stachel des leiblichen Todes. Damit wir nemlich von diesem Tode des Leibes gleichfalls befreuet würden, und seine Versöhnung vollkommen wäre, siehe, so nimmt er aus unaussprechlicher Liebe denselben nicht weniger auf sich, giebt seinen Geist auf, stirbt wahrhaftig, und erlöset uns auch damit von solchem Tode, als einer Straffe der Sünden. Erkennst du nicht diß Wunder, liebe Seele?

O! lege dich hier an dem Creuze nieder,

Streck aus die Hand, die sonst der Glaube heiff.

Ergreiff den Trost hier der Erlösung wieder,

Den Jesus dir in seinem Tod erwirbt.

Er giebt die Seele hin,

Damit er dich gewinn,

Die Liebe wird an ihm zum Schwerdt und Mörder.

Diß geht dich an, o Seele, schau ja recht eigentlich in dieses Wunderbild!
Der Fürst des Lebens stirbt! Sein Tod befreuet dich von dem Tode!

Jedoch, ich mercke fast, Geliebte, daß ihr mir hier den Einwurff macht: Wie? Hat der Heiland durch seinen Tod von uns den Tod genommen? Und wir müssen dennoch alle sterben? Heisset es nicht ausdrücklich: Es ist dem Menschen gesetzt, einmahl zu sterben, darnach das Gerichte? Hebr. IX. 27. Wie mag dieses mit jenem Trost bestehen? Ich antworte: Ihr irret nicht, theuerste Zuhörer. Der zeitliche Tod ist geblieben. Er hat noch seine Beswehrlichkeit. Aber es bleibet dennoch wahr, es ist dennoch ein gewisser Trost: Der Heiland hat ihn weggenommen, nemlich insofern er eine Straffe der Sünden ist. Durch den Tod des Erlösers hat nun unser Tod ein ganz anderes Ansehen gewonnen. Alle Bitterkeit des ewigen Todes, so gleichsahm das Wesen des Todes war, ist von ihm genommen. Er ist nummehr verwandelt in einen sanfften Schlaff, I. Thessal. IV. 13. in einen Durchgang zum Leben, Joh. V. 24. in eine Erlösung von der Sünde und aller Beswehrlichkeit dieses Lebens, in eine Beförderung zur Gemeinschaft, zu dem Schauen Christi und Gottes. Phil. I. 23. 2. Cor. V. I. 2. Welch eine grosse Veränderung! Der leibliche Tod geschiehet nun in der grösssten Liebe Gottes. Der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor dem Herrn. Psalm. CXVI. 15. Was wollen wir denn mehr? Zumahl da wir wissen, wir werden in diesem Tode nicht bleiben, sondern, wie der Heiland von den Todten herrlich

conf. Cant. B. I. Abt.
Gindlmann, supra
p. 32. 41. et. V. 5.
in Hamburgh. Ges. b. n. 132.
p. m. 78. f.

herrlich auferstanden, also sollen auch wir demmahlens dem Leibe nach wieder erwecket werden zu einem herrlichen und ewigen Leben. Siehe da! Der sterbende Fürst des Lebens, durch seinen Tod für uns, eine herrliche Quelle des ewigen Lebens! Ist's nicht ein Wunder vor unsern Augen?

Anwendung.

Sreylich kan nicht anders seyn, Geliebte. Der sterbende Fürst des Lebens, ein Wunder vor unsern Augen, ist es, der ein heiliges Feuer der Andacht, Triebe gläubiger Verwunderung, Regungen der innigsten Wehmuth so wohl, als Freude zu einer seligen Folge und Wirkung in eurem Herzen haben muß. Ihr habt ihn eines herben bitteren Todes sterben gesehen. Brannte nicht dabey euer Herz? Ihr habt seinen Tod einen wahrhaften Tod zu seyn erkannt. Wie waltte da nicht euer Blut? Als das Volk Israel unter Josua trockenens Fußes durch den Jordan gehen sollte, ermahnete er sie Tages zuvor: Heiliget euch, denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun. Jos. III. 5. Ich habe wohl Recht gehabt, gestern noch mit mehrerem Zug euch zuzurufen: Heiliget euch auf Morgen. Der Sterbe-Tag des Fürstens des Lebens erfordert freylich dasselbe unweit mehr. Diß Wunder ist unendlich grösser: Der Fürst des Lebens stirbt! Grösser an sich! Der Nutzen unerschöpflich! So viel tieffer wird eurem Herzen demnach eingepräget bleiben müssen das Bild eures sterbenden Immanuel. Jedoch, Geliebte, unmöglich kan dieses Wort vom Creutze uns in die Ohren schallen, daß wir nicht dabey auch in die Worte ausbrächen: Ich gedenke heute an meine Sünde! Was war die Ursach, daß der wahre Gott und Gottes Sohn sich gar von Gott verlassen sehen mußte? Was war die Ursach, daß er, der Herr des Befehzes, desselben Fluch tragen, und in dem Gefühl des höchsten Uebels denselbigen empfinden mußte? Was war die Ursach, daß der Schöpffer aller Creatur nicht den geringsten Grad der Erbarmung, Erhaltung und Erquickung von den Geschöpfen haben konte? Freylich nichts, denn nur die Sünde. Welch ein Greuel muß nicht dieselbe daher zu seyn erkannt werden, da solche Wunder geschehen mußten, um uns davon zu erlösen! Höret, wie der Heiland selbst vom Creutz uns zugeruffen:
 Mic

Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Jesa. XLIII. 24. Haß, Abscheu, Groll, Verfluchen, sind ja wohl demnach das Wenigste, so wir wider die Sünde außern müssen, wider die Sünde, die dergestalt gegen unsern Seelen-Bräutigam gewüthet. Keiner kan, Geliebte, nach dem Creuze des Erlösers Jesu einen Blick gethan haben, der nicht alsobald, voll Eifers gegen eine so freche Mörderin des, den eure Seele liebet, ich meine die Sünde, ausbrechen muß: Wie wil ich mich scheuen mein Lebtag vor solcher Betrübnis meiner Seelen! Jesa. XXXVIII. 15. Von neuem würde ja den Heiland creuzigen, der noch der Sünde sich ergeben wolte. Galat. III. I. Wie bitter müste alsdenn uns der Tod nicht werden, wenn wir selbst demselben, den Stachel gegen uns zu brauchen, so zu reden, Macht geben wolten, welchen der Erlöser doch zerbrochen! Das sey ferne!

Selige Seelen, die solcher Gestalt täglich erneuren das gläubige Gedächtnis göttlicher Wunder, so sie bey dem Creuze des sterbenden Fürstens des Lebens heute wahrgenommen haben! Dieser wird ihnen hierinnen, einer seligen Erfahrung nach, göttliche Krafft und göttliche Weißheit. I. Corinth. I. 24. Sie leben, doch nun nicht sie, sondern der gecreuzigte Heiland in ihnen. Galat. II. 20 Ihr Wandel ist im Himmel, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Philipp. III. 20. Coloss. III. I. Wie kan es anders seyn? Denn wie sie in der Krafft des Heilandes täglich der Sünde absterben, so leben sie Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Röm. VI. 6. II. Dieser ist's, der in ihren Herzen ihnen den lebendigen Trost giebt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Johann. IX. 25. Muß diß nicht den letzten Abschied von der Welt sanfte und erfreulich machen? Muß nicht dadurch alle Furcht vor dem letzten Feind, dem Tode, verschwinden? Ist's Wunder, daß ein Christ bey dem Creuze des Erlösers freymüthig ausruffen kan: Ich habe Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn? Phil. I. 23. Sterbender Fürst des Lebens, bleib immer in Gedanken mir trostvoll vorgestellt!

Wenn ich erkalt, als Eis,
 Beym letzten Todes-Schweiß,
 Laß mich dein Tod, dein Angst, dein Zittern trösten!

Nb. 47 der letzte Blick: Drüßiger Amen!
 16. ab. p. 32. u. 2. p. 38. angeführten Leds.

153922

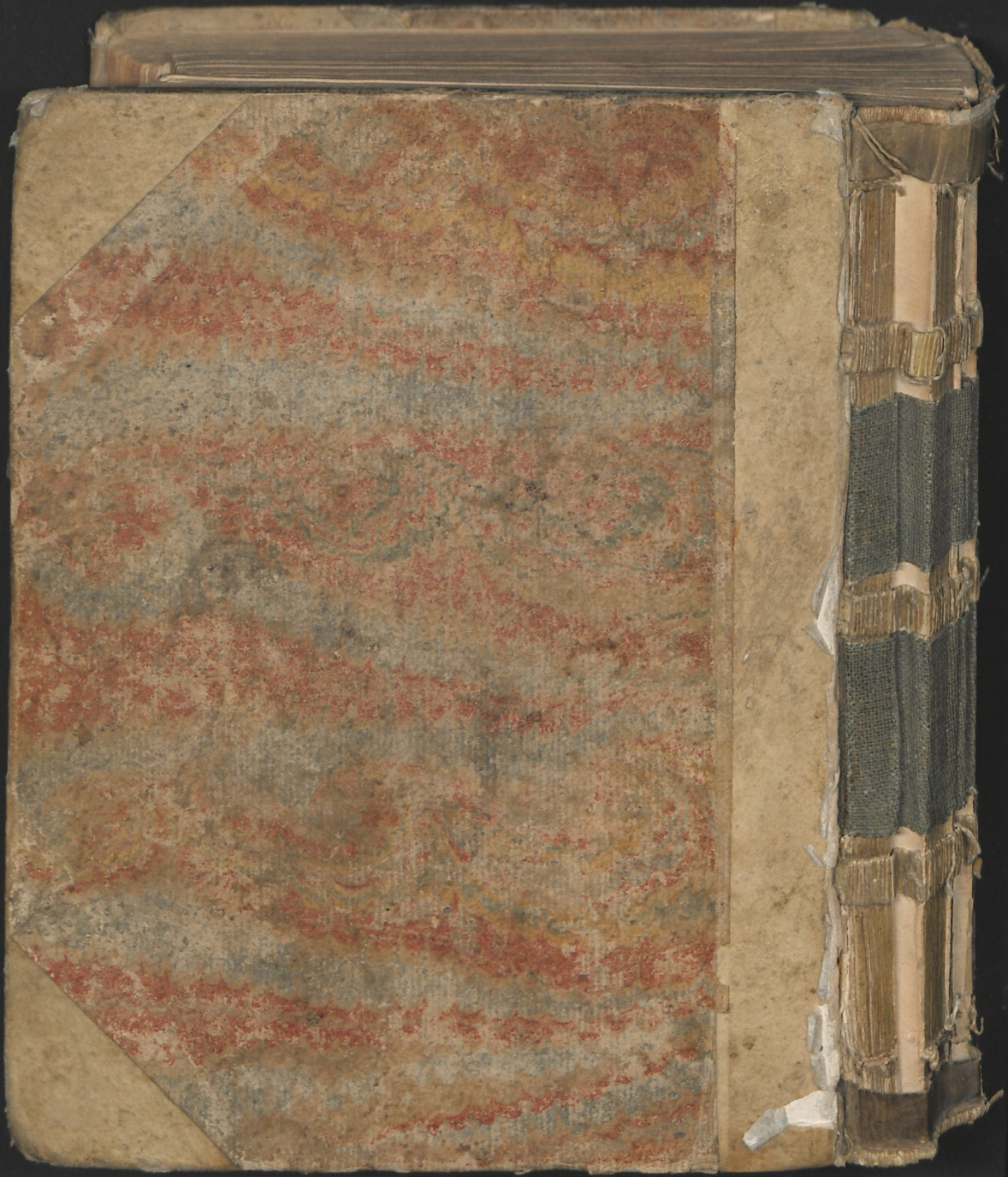
(x 206 3370)

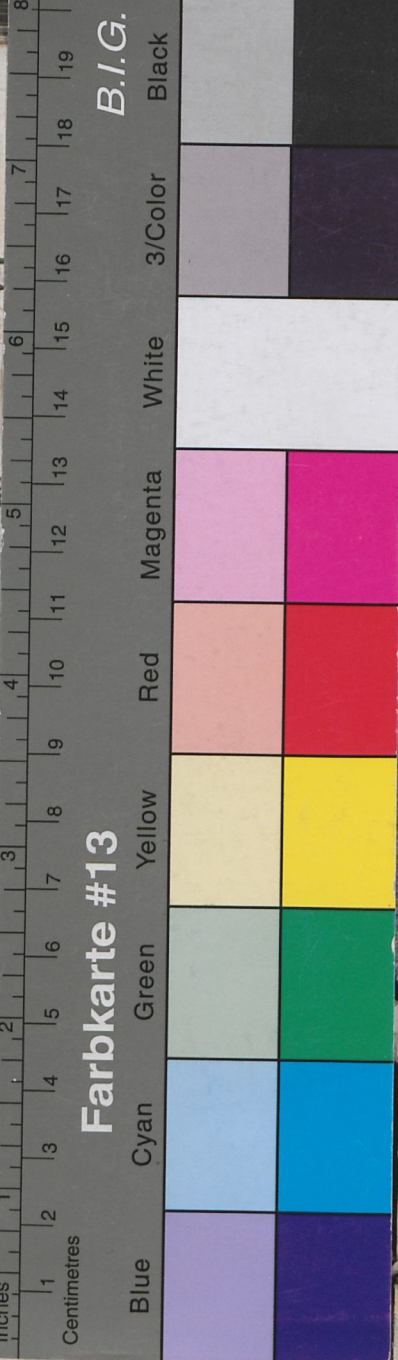
Ausleihe über 2. Stock.

1. Stock Abv-Satz
noch nicht aufgehängt

Fo. 101 m

R





Der
sterbende
Fürst des Lebens,
ein Wunder
vor unsern Augen,

16
6. 23.

aus
Matth. XXVII. 45-50.

in einer
Anno 1749. gehaltenen
Char = Frentags = Predigt

zur Erweckung heiliger Andacht

vorge stellt

von

D. Johann Dieterich Wincklern,

Der Hildesheimischen Kirchen Superintendenten, des geistlichen
Consistorii Assessor Primario und des
Gymnafii Ephoro.

Hildesheim,

Verlegt Christoph Johann Hieronymus Hartz.

1750.